

Das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG) informiert im »Bulletin Info« jeweils zu Beginn des Winter- und Sommersemesters u. a. über die Arbeit und Veranstaltungen in den Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin, über neue Forschungsliteratur, Forschungsinitiativen und Forschungsfördermöglichkeiten.

Im »Bulletin Texte« veröffentlicht das ZtG Forschungsergebnisse zu verschiedenen Themen. Hier werden insbesondere Beiträge wissenschaftlicher Kolloquien sowie studentischer Abschlussarbeiten und Projekte dokumentiert.

Bezugsmöglichkeiten und nähere Informationen unter:

[www.gender.hu-berlin.de/forschung/publikationen/genderbulletin/](http://www.gender.hu-berlin.de/forschung/publikationen/genderbulletin/)

## Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien Bulletin Info



**Neues** aus dem ZtG ~~\_\_\_\_\_~~ und aus der  
HUMBOLDT-UNIVERSITÄT • **Studiengang**  
*Gender Studies* ~~\_\_\_\_\_~~ Was machen unsere  
ABSOLVENT\_INNEN? Gender**bibliothek**  
am ZtG ~~\_\_\_\_\_~~ Gender**KompetenzZentrum**  
**Graduiertenkolleg** »Geschlecht als  
Wissenskategorie« ~~\_\_\_\_\_~~ INITIATIVEN  
in **Forschung + Lehre** • *bundesweit &*  
*international* • *Neue* **Professor\_innen**  
& *wissenschaftliche* **MITARBEITER\_INNEN**  
stellen sich vor ~~\_\_\_\_\_~~ **Tagungen** ~~\_\_\_\_\_~~  
~~\_\_\_\_\_~~ **ANKÜNDIGUNGEN** und **Berichte**  
**Forschungsliteratur & Rezensionen**  
**FORSCHUNGSförderung** und **-politik**

Bulletin-Info / Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 29 (2018) 57

**Bulletin – Info 57**

ISSN 0947-6822

Herausgeber\_in und Vertrieb: Geschäftsstelle des Zentrums für transdisziplinäre  
Geschlechterstudien der Humboldt-Universität  
zu Berlin  
Georgenstr. 47, 10117 Berlin  
Tel.: 030-2093-46200/-46201

Redaktion: Dr. Gabriele Jähnert  
Kerstin Rosenbusch

Erscheinungsweise: halbjährlich (April und Oktober)

Redaktionsschluss: September 2018

Druck: Universitätsdruckerei der HU

Umschlaggestaltung: Sabine Klopffleisch

Download unter:  
<http://www.gender.hu-berlin.de/publikationen/gender-bulletins>

## **Neues aus dem Zentrum und der HU**

G. Jähnert: Aktuelles aus dem ZtG .....	1
I. Pache: Neues aus den Studiengängen – Sommersemester 2018 .....	5
K. Aleksander: Neues vom Repitorium GenderOpen (März – September 2018) .....	7
H. Schimkat: Neues vom Projekt der ZtG-Genderbibliothek im Digitalen Deutschen Frauenarchiv (DDF) (März – September 2018) .....	10

## **Initiativen in Forschung und Lehre bundesweit / international**

K. Ganz/M. Wrzesinski: Open Gender Platform. Unterstützung für Open Access in der Geschlechterforschung .....	13
Die „afg“ richtet eine neue Geschäftsstelle ein .....	17
J. Wedl: Identitätenlotto. Ein Spiel quer durchs Leben.....	18

## **Neue Professor\_innen / wiss. Mitarbeiter\_innen stellen sich vor**

Liliana Feierstein (Institut für Kulturwissenschaft) .....	20
Alexa Altmann (Institut für Asien-/Afrikawissenschaften) .....	21
Fiona Schmidt (Öffentliches Recht und Geschlechterstudien) .....	21
Smilla Ebeling (ZtG) .....	22
Petra Sußner (Öffentliches Recht und Geschlechterstudien) .....	25
Martina Klausner (Institut für Europäische Ethnologie) .....	26
Nabila El Khatib (Institut für Europäische Ethnologie) .....	27

## **Was machen eigentlich unsere Absolvent\_innen?**

Danilo Vetter .....	29
Marius Zierold .....	32
Adrian de Silva .....	36

## Tagungen – Ankündigungen / Berichte

- Ankündigungen: Tagung *Archiving Feminist Futures – Zeitlichkeit und Geschlecht in der Kulturanalyse*; Tagung *Care – Migration – Gender. Ambivalent Interdependencies* ..... **39**
- St. Rieser/S. Dörflinger: ZtG-Symposium *Un/Sounding Gender*, 8.6.2018..... **50**
- L. Epp Schmidt/W.M. Burton: *Entangled Diasporas: Shadow Archives in Black, Queer, and Postcolonial Studies*, 13.7.2018..... **55**
- K. Meshkova/D. Arztmann: *Difference, Diversity, Diffraction: Confronting Hegemonies and Dispossession*, 10. ERFC-Konferenz, 12.-15.9.2018..... **59**
- K. Aleksander: Das Digitale Deutsche Frauenarchiv ist online!, 13.9.2018..... **62**

## Forschungsliteratur / Rezensionen

- M.O. Alexopoulos: Elahe Haschemi Yekani et al. (eds.) – „Queer Futures: Reconsidering Ethics, Activism, and the Political“ ..... **66**
- C. Woopen: Aline Oloff – „Die Sprache der Befreiung. Frauenbewegung im postkolonialen Frankreich“ ..... **68**
- B. Pichler: Käthe von Bose – „Klinisch rein. Zum Verhältnis von Sauberkeit, Macht und Arbeit im Krankenhaus“ ..... **71**
- S. Glawion: Sebastian Zilles – „Die Schulen der Männlichkeit. Männerbünde in Wissenschaft und Literatur um 1900“ ..... **75**

*Gabriele Jähnert*

## **Aktuelles aus dem ZtG**

### Veranstaltungen

Im kommenden Wintersemester finden wieder zahlreiche interessante wissenschaftliche Veranstaltungen in den Gender Studies an der HU statt.

Vom 1. bis 3.11.2018 veranstaltet das Institut für Europäische Ethnologie in Kooperation mit der Kommission Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) und dem ZtG die Tagung „Archiving Feminist Futures – Temporality and Gender in Cultural Analysis“. Organisiert wird die Tagung von Beate Binder, Silvy Chakkalakai, Urmila Goel, Alik Mazukatow und Francis Seeck. Die Konferenz behandelt aktuelle Debatten um „feminist futures“ und „queer temporalities“, die Zeit aus einer intersektionalen Perspektive betrachten. Da die akademischen Praxen der Ethnographie und Archivierung ebenso vorausschauende Elemente beinhalten, antizipieren und imaginieren sie Zukünfte. Wie werden Zeit und Zeitlichkeit ausgeübt, erzählt, verortet und greifbar gemacht? Die Parameter von Macht und Ungleichheit, die sich aus diesen temporalen Konstellationen ergeben, werden in dieser Konferenz untersucht. (Programm s. S. 39)

Vom 30.1. bis 1.2.2019 organisiert das ZtG eine internationale Tagung zum Thema „Care – Migration – Gender. Ambivalent Interdependencies“, die erfreulicherweise insbesondere von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell unterstützt wird. Diese von Urmila Goel initiierte und konzipierte Tagung findet in Kooperation mit dem Institut für Europäische Ethnologie, dem Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), dem Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG) der TU und der Alice Salomon Hochschule (ASH) statt. In der Vorbereitungsgruppe arbeiten aktiv mit: Christine Bauhardt, Gabriele Jähnert, Mike Laufenberg, Almut Peukert, Nivedita Prasad, Sophia Schmid und Julia Teschlade.

Wie der Titel schon signalisiert, geht es uns um die Komplexität der Verflechtungen von Care, Migration und Gender. Beispielsweise soll danach gefragt werden,

wie sich diese Verflechtungen durch unterschiedliche Motivationen, Interessenlagen und Repräsentationen gestalten und wie diese Verflechtungen politisch, juristisch und gesellschaftliche reguliert werden. (Programm s. S. 43)

Anmeldungen für die sowohl deutsch- als auch englischsprachige Konferenz sind noch bis zum 19.1.2019 (<https://www.gender.hu-berlin.de/de/veranstaltungen/care-migration-gender>) möglich. Wir freuen uns auf eine bestimmt sehr spannende Diskussion.

Auch im kommenden Wintersemester – am 30.11.2018 – wird das ZtG wieder einen Doktorand\_innentag veranstalten, der sich an alle Promovierenden der HU richtet, die in ihrer Arbeit geschlechterspezifische Fragen behandeln. Der Doktorand\_innentag im Sommersemester 2018 traf auf große Resonanz – sowohl bei Doktorand\_innen, die in Gender Studies promovieren als auch bei denjenigen, die Genderthemen in ihren jeweiligen disziplinären Kontexten bearbeiten. Wir wollen dieses Angebot, eigene Projekte zu präsentieren und zu diskutieren, gern weiterführen und damit auch Raum für Vernetzung unter den Promovierenden an der HU schaffen. Alle diejenigen, die hier Interesse haben teilzunehmen, wenden sich bitte direkt an das ZtG, [gabi.jaehnert@gender.hu-berlin.de](mailto:gabi.jaehnert@gender.hu-berlin.de).

In unserer neu aufgebauten Veranstaltungsdatenbank (<https://www.gender.hu-berlin.de/de/veranstaltungen/archiv>) sind die aktuellen sowie die genderspezifischen wissenschaftlichen Veranstaltungen der HU und des ZiF/ZtG seit 1990 dokumentiert und einsehbar und geben damit auch einen Einblick über die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung an der HU in den letzten nahezu 30 Jahren.

### Veröffentlichungen

Das ZtG ist gemeinsam mit anderen Geschlechterforschungseinrichtungen aktiv am Aufbau der Open Access Zeitschrift Open Gender Journal beteiligt. Aus den bereits in 2017 und 2018 publizierten Artikeln<sup>1</sup> wurde mit einer Einleitung versehen jetzt auch der Online verfügbare Tagungsband „Materialitäten und Geschlecht“ fertiggestellt, der auf den Ergebnissen der gleichnamigen vom ZtG veranstalteten 6. Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien basiert<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> <https://opengenderjournal.de/issue/view/1>; <https://opengenderjournal.de/issue/view/2>

<sup>2</sup> <https://www.genderoopen.de/handle/25595/466>

Die Artikel haben ein double blind peer review Verfahren durchlaufen und sind dauerhaft im Repositorium GenderOpen verfügbar.

Im Laufe des Wintersemesters hoffen wir, unsere Alumni-Broschüre „Wege nach dem Gender Studium. Absolvent\_innen erzählen“ fertigzustellen und dann auch in einem eigenen Format öffentlich zu präsentieren.

Ebenfalls für das Wintersemester ist die Neuauflage der ZtG-Broschüre vorgesehen, in der wir insbesondere die aktuellen Forschungsprojekte und -schwerpunkte der in den Gender Studies der HU Lehrenden und Forschenden kurz und exemplarisch vorstellen.

In Vorbereitung ist ein neues Bulletin-Texte Heft, das Studierenden und Nachwuchswissenschaftler\_innen die Möglichkeit bietet, aus den Ergebnissen ihrer als sehr gut bewerteten Abschlussarbeiten einen wissenschaftlichen Artikel zu veröffentlichen.

### Internationales

Wir begrüßen im Wintersemester 2018 am ZtG wiederum ganz herzlich neue Gastwissenschaftler\_innen. Scott Olson (Doktorand an der University of Iowa, USA) arbeitet ab Herbst 2018 bis September 2019 an seinem Forschungsprojekt zum Thema „From Stonewall to Mauerfall: Transatlantic Collective Memory in German LGBTQ Organizing“. Aleida Luján Pinelo (Doktorandin an der Turku Universität, Finnland) forscht von Oktober bis Dezember 2018 in Berlin zum Thema „Frauenmord in Deutschland“. Außerdem arbeiten am ZtG als Doktorand\_innen weiterhin Sadi Akbar zu „Body Image and Sexuality: Personal Perspectives of Physically Disabled Women in Pakistan“ sowie Ksenia Meshkova zu „Lived experiences of intimate partner violence (IPV) of young urban women as well as the feminist movement against IPV in Russia“.

Leider war unser Antrag zum Ausbau unserer Kooperation mit dem Program der Gender und Sexuality Studies der Princeton University nicht erfolgreich, so dass wir noch nach neuen Wegen für unsere weiteren Vorhaben suchen müssen.

### Personalia

Wir freuen uns außerordentlich, dass Prof. Ulrike Lembke den Ruf auf die W2-Professur Öffentliches Recht und Geschlechterstudien in Vertretung für Susanne Baer angenommen hat und ab Wintersemester dieser für die Gender Studies wichtige Forschungsschwerpunkt wieder kontinuierlich vertreten ist. Nähere Informationen folgen im nächsten Bulletin-Info.

Wir sind ebenso erfreut, dass Liliana Feierstein – zuvor Juniorprofessorin an der HU – den Ruf auf die W 2-Professur „Transkulturelle Geschichte des Judentums“

am Institut für Kulturwissenschaft zum Sommersemester 2018 erhalten hat und in ihren Arbeiten genderspezifische Fragen ein wichtiger Aspekt sind (s. S. 20).

Wir gratulieren Almut Peukert zu ihrem Ruf an die Universität Hamburg auf eine Junior-Professur für Soziologie, insbesondere Arbeit, Organisation und Gender und danken ihr ganz herzlich für ihre aktive Mitarbeit in den letzten Jahren in den Gender Studies.

Ganz herzlich begrüßen wir als neue wissenschaftliche Mitarbeiterinnen in der Forschungsgruppe „Recht – Geschlecht – Kollektivität. Prozesse der Normierung, Kategorisierung und Solidarisierung“ Petra Sussner, Martina Klausner und Nabila El-Khatib sowie als Mitarbeiterin am Lehrstuhl Öffentliches Recht und Geschlechterstudien Fiona Schmidt und Alexa Altmann am Institut für Asien-/Afrikawissenschaften (s. S. 21ff.).

Eine weitere Stärkung der Gender Studies ist in den kommenden Jahren erfreulicherweise zu erwarten: Im Rahmen des Tenure-Track-Programms des Bundes soll eine W2-Professur in der Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Gender und Diversität besetzt und damit dieser Schwerpunkt in der Erziehungswissenschaft endlich dauerhaft gesichert werden.

Aus Mitteln des Nachwuchswissenschaftlerinnenprogramms der HU sind aktuell verschiedene Juniorprofessuren ausgeschrieben: eine Juniorprofessur „Feministische Philosophie“, eine Juniorprofessur „Geographie der Geschlechter und Mensch-Umwelt-Verhältnisse“ sowie eine Juniorprofessur für „Literatur und Religion in den romanischen Kulturen unter besonderer Berücksichtigung von Geschlechterstudien“.

Im Besetzungsverfahren befindet sich eine weitere Juniorprofessur für „Migration und Geschlecht“ mit quantitativer Ausrichtung am Institut für Sozialwissenschaften, die zur Bereicherung der Forschung und Lehre am Berliner Institut für Migrationsforschung (BIM) und dem ZtG beitragen soll.

### *ZtG-Geschäftsstelle*

Seit 7. Mai 2018 wird die Arbeit im Sekretariatsbereich des ZtG, wie viele wahrscheinlich schon erfahren haben, aktiv von Claudia Küster unterstützt. Sie wird ab 1. Dezember 2018 im Rahmen von Mutterschutz und Elternzeit vertreten werden von einer Absolventin der Gender Studies – Marie Springborn.

### Preise/Förderungen

Christine Wimbauer (Institut für Sozialwissenschaften) erhält im Rahmen der *Initiative Originalitätsverdacht? – Neue Optionen für die Geistes- und Kulturwissenschaften*

ten der VW-Stiftung für ihr Projekt „Co-Parenting“ und „Future Love“ – Elternschaft jenseits des „Liebesglücks“ und die Zukunft der paarförmigen Liebe eine Förderung für ein Jahr.

Elahe Haschemi Yekani (Institut für Anglistik und Amerikanistik) erhält gemeinsam mit Magdalena Nowicka (Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung – BIM) im Rahmen der Initiative *Originalitätsverdacht? Neue Optionen für die Geistes- und Kulturwissenschaften* der VolkswagenStiftung ebenfalls eine Förderung für ihr Projekt „Revis(ualis)ing Intersectionality“ für 18 Monate.

Eveline Kilians (Institut für Anglistik und Amerikanistik) Projekt „Never-Ending Conversations. Edmund de Waal: Life Writing and Art as Critical Practice“ wird im Rahmen der Förderlinie *Freiräume* der Exzellenzinitiative im WS 2018/19 für sechs Monate gefördert.

Mona Motakef hat den mit 20.000 Euro dotierten Maria-Weber Grant der Hans-Böckler-Stiftung 2018 erhalten. Sie erforscht in ihrer Habilitation am Institut für Sozialwissenschaften, ob sich die Prekarität von unsicher Beschäftigten auf ihren Lebenszusammenhang und damit auch auf Nahbeziehungen ausweiten oder ob diese mögliche Anerkennungsdefizite aus der Erwerbspähre abfedern können.

*Ilona Pache*

## **Neues aus den Studiengängen – Sommersemester 2018**

### **AG Lehre**

Die AG Lehre beteiligte sich im Sommersemester 2018 am Austausch über gute Lehre an der Technischen Universität Berlin. Der Tag der Lehre wurde vom Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZiFG) ausgerichtet. Er fand am 2. Juli statt und hatte das Thema „Gender in der Lehre“. Urmila Goel und Ilona Pache leiteten den gut nachgefragten Workshop „Denkanstöße und kollegialer Austausch für diskriminierungskritische Lehre/nde“.

Für das Wintersemester plant die AG Lehre eine stärkere Vernetzung unter POC-Lehrenden, um Herausforderungen, die in Lehrveranstaltungen, Sprechstunden und Prüfungen insbesondere an diese Lehrenden herangetragen werden, besser begegnen zu können.

Außerdem wird die AG das für den 15.11.2018 geplante Laboratorium Lehre der KSBF zum Thema Diskriminierungsfreie, diskriminierungskritische Lehre unterstützen.

### **Erfolgreiche Anträge und Preise**

Im Sommersemester 2018 waren zwei bei der Kommission für Frauenförderung eingereichte Anträge der Gender Studies auf Kofinanzierung von Lehraufträgen erfolgreich. Aus BCP-Mitteln gefördert wurden der Lehrauftrag „Feminismus auf dem Teller – Soziale Ungleichheiten durch Ernährung politisieren“ von Carla Wember sowie der Lehrauftrag von Corinna Schmechel „‘Gnadelose Topie‘ oder ‚gelebter Ort der Möglichkeiten‘? Theoretisierungen des Körpers zwischen Unterwerfung und Eigensinn“. Somit konnten zwei erfolgversprechende Promovend\_innen mit BCP-Mitteln unterstützt werden, Lehrerfahrungen aufzubauen.

Ebenfalls erfolgreich waren die Studierenden Lina Bonde und Lukas Reimann aus dem MA Gender Studies. Ihnen gelang es, Mittel aus dem Bologna-Lab für ein einsemestriges Q-Tutorium „Affekt im Schreiben. Schreiben im Affekt // Affect in Writing. Writing in Affect“ einzuwerben.

Auch die Qualität der Lehre in den Gender Studies wurde im Sommersemester 2018 erneut ausgezeichnet. Zum vierten Mal in Folge erhielt eine Lehrveranstaltung der Gender Studies den Fakultätspreis für gute Lehre. Studierende der Gender Studies hatten Anna-Esther Younes für die im Sommersemester 2017 durchgeführte Lehrveranstaltung „Love, Desire and Needs“ nominiert. Auf Empfehlung der Kommission für Studium und Lehre wurde der Preis für die Kategorie „Experimentelle Lehrveranstaltungen“ durch den Fakultätsrat an Anna-Esther Younes vergeben und auf der feierlichen Abschlussveranstaltung der KSBF überreicht. Das mit dem Fakultätspreis verbundene Preisgeld wird in ein Lehrprojekt einfließen und den Gender-Studierenden zu Gute kommen.

*Karin Aleksander*

## **Neues vom Repository GenderOpen (März – September 2018)**

Der im letzten Bericht über das Repository angekündigte Beitrag über GenderOpen als seit 2016 existierendes Verbundprojekt von Geschlechterforschungszentren dreier Berliner Universitäten auf der Seite der Erfolgsgeschichten im Kontext des bundesweiten Exzellenzstrategie-Wettbewerbs ist endlich im Juli erschienen.<sup>3</sup> Nach wie vor aber steht unser Projekt angekündigt auf der Übersichtsseite „Was uns verbindet“ unter der Rubrik „Gleichstellung“ und nicht unter „Gemeinsame Infrastruktur“, wo es vom Thema her hingehört!

Das Repository, gestartet am 01.10.2016, hatte einen Projektzeitrahmen bis Ende September 2018. Mögliche Verlängerungen wegen eines Erziehungsurlaubs an einer der beteiligten Universitäten ließen auch die anderen Partnerinnen danach suchen, ob es an ihren Einrichtungen zeitgleiche Verlängerungsmöglichkeiten gibt. Nach unzähligen Versuchen und über viele bürokratische Hürden hinweg sieht es zurzeit so aus, als wenn das GenderOpen-Projekt an allen Universitäten bis September 2019 weiterhin entwickelt werden kann.

Zum jetzigen Zeitpunkt konnten die meisten anvisierten Etappenziele erreicht bzw. die Realisierung der letzten begonnen werden. Der Antrag für das angestrebte DINI-Zertifikat ist in Arbeit, ebenso das Deckblatt für jeden Beitrag im Repository, das Informationen zu Metadaten und Lizenzen sowie Logos der Beteiligten enthält. Das fertige Ergebnis wird selbst als OpenAccess-Dokument allen Interessierten in der DSpace-Community für die Weiternutzung zur Verfügung gestellt werden. Neu aufgenommen in die Publikationstypen für das Repository wurden neben den Artikeln aus Sammelbänden und Zeitschriften, den Dissertationen und Habilitationen sowie Monografien auch Working Paper/Arbeitspapiere.

Insgesamt sind im Repository zurzeit ca. 450 Beiträge online abrufbar. Die meisten der außerdem bereits gescannten Artikel stehen noch nicht online, weil sie auf die Rechtfreigabe durch Autor\_innen oder Verlage warten müssen. Das betrifft z.B. die „beiträge zur feministischen theorie und praxis“. Aus der Umfrageaktion über die verschiedensten Netzwerke, darunter auch den i.d.a.-Dachverband e.V., erhielten wir 140 Zusagen von Autor\_innen zur Online-Publikation ihrer Artikel. Das sind leider nur 140 Zusagen, denn die Zeitschrift erschien von 1978 bis 2008 mit 68 Heften (darunter 10 Doppelheften) und mehr als 600 Artikeln!

---

<sup>3</sup> <https://www.berlin-university-alliance.de/impressions/20180731-gender-open/index.html>

Viele der damaligen Autor\_innen sind leider nicht (mehr) erreichbar, weshalb ihre Artikel nach den Schutzgesetzen nicht online veröffentlicht werden dürfen. Für die „feministischen studien“ meldeten sich ca. 300, für die „Die Philosophin“ ca. 90 Autor\_innen. Für weitere Zeitschriften, wie L'Homme, Ariadne, genderstudies Bern oder die „Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung“ gibt es Gespräche. Mit dem Verlag Walter de Gruyter, der aktuell die „feministischen Studien“ herausgibt, konnten wir uns auf eine Creative Commons Lizenz (CC-BY 3.0 DE) einigen!

Ebenso laufen Gespräche mit Verlagen, die Literatur für die Geschlechterforschung publizieren (z.B. transcript, Nomos, Böhlau, Ulrike Helmer, Lang, Lit Verlag). Vor allem mit dem Barbara Budrich Verlag verbindet uns eine sehr gute Zusammenarbeit; er gibt auch alle Informationen zum Repositorium an die Autor\_innen weiter und weist darauf hin, dass jeweils ein Artikel aus jedem neu erschienenen Sammelband für alle Lizenzen frei verfügbar ist. Auch der Wallstein Verlag übertrug dem Projektteam die kompletten elektronischen Volltexte der Schriftenreihe Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung (Neue Folge, zwölf Bände) sowie acht Bände des Jahrbuchs für Frauen- und Geschlechterforschung Querelles (2003-2010). Erfreulicherweise erlaubt der Verlag den Autor\_innen die Vergabe von Creative Commons Lizenzen!

Das Repositorium GenderOpen ist seit Ende Juli 2018 Bestandteil der Suchmaschine BASE (Bielefeld Academic Search Engine), einer der weltweit größten Suchmaschinen für wissenschaftliche Web-Dokumente<sup>4</sup>. Diese Suchmaschine ist auch bequem über den Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK)<sup>5</sup> zu recherchieren, also als gemeinsame Suche über analoge und digitale Publikationen.

Seit dem 1. August 2018 ist GenderOpen im Directory of Open Access Repositories (OpenDoar)<sup>6</sup> verzeichnet. Das von der University of Nottingham betriebene OpenDoar bietet Informationen über Open-Access-Repositorien aus aller Welt und ist u.a. nach Regionen und Wissenschaftsdisziplinen durchsuchbar. Derzeit sind knapp 3.800 Repositorien in OpenDoar verzeichnet, darunter GenderOpen als einziges für die Geschlechterforschung, obwohl in vielen anderen Repositorien auch Artikel aus den Gender Studies enthalten sind.

Die Mitglieder des GenderOpen-Projektes beteiligten sich auch in diesem Berichtszeitraum an zahlreichen Konferenzen und Workshops. Beim 107. Bibliothekstag in Berlin (12.-15.06.2018) stellte Eva-Lotte Rother das Projekt samt Poster

---

<sup>4</sup> <https://www.base-search.net/>

<sup>5</sup> <http://kvk.bibliothek.kit.edu>

<sup>6</sup> <http://v2.sherpa.ac.uk/id/repository/4158>

während der Eröffnungsveranstaltung vor über 1.000 Bibliothekar\_innen kurz vor. Im Rahmen der AG Gender/Diversity in Bibliotheken wurde ihr Vortrag über die Erfahrungen der letzten 18 Monate interessiert aufgenommen. Am 27.06.2018 stellte sie GenderOpen während einer Minute Madness während des 16. KOBV-Forums in Berlin zusammen mit 15 anderen Projekten aus dem Gebiet Berlin-Brandenburg vor.

Andreas Heinrich vertrat GenderOpen beim Vernetzungstreffen von Fachrepositorien an der Freier Universität Berlin, das gemeinsam mit SSOAR organisiert wurde. Auf dem erfolgreichen Workshop diskutierten Vertreter\_innen von rund zehn Fachrepositorien u.a. über Strategien der Content-Akquise, rechtliche Aspekte sowie Fragen von Usability und Auffindbarkeit von Publikationen.

Karin Aleksander berichtete am 14.09.2018 bei einem Meeting von Mitgliedern der e-library des Resource and Documentation Centres des European Institute for Gender Equality in Berlin über GenderOpen und ebenso während einer Veranstaltung des Women's Information Network Europe (WINE) während der Feministischen Sommeruniversität am 15.09.2018 an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Zeitgleich stellte Eva-Lotte Rother unser Projekt bei der 10. Feminist Research Conference von ATGENDER in Göttingen vor. Während der kommenden Konferenz der Einrichtungen der Geschlechterforschungsstudiengänge (KEG) in Wien, 26.-29.09.2018, werden Anita Runge und Karin Aleksander unser Projekt weiter bewerben.

In Planung ist ein Workshop zu den Schlagworten im Repositorium für den 12. Oktober 2018 in Berlin. Seit dem Onlinegang von GenderOpen am 4. Dezember 2017 ist eine kontrollierte Schlagwortliste im Einsatz. Inzwischen nutzen mehrere Zeitschriftenredaktionen (u.a. GENDER, Open Gender Journal) und die i.d.a.-Einrichtungen für das Digitale Deutsche Frauenarchiv das GenderOpen-Vokabular nach. Ein toller Erfolg und eine große Motivation, sich in Sachen geschlechtersensibler Verschlagwortung noch weiter zu vernetzen! Wir freuen uns über Interessent\_innen und Feedback beim Workshop im Oktober!

Heike Schimkat

## Neues vom Projekt der ZtG-Genderbibliothek im Digitalen Deutschen Frauenarchiv (DDF) (Berichtszeitraum März – September 2018)

Ende März 2018 startete das DDF-Projekt der Genderbibliothek, über dessen Anliegen und Rahmenbedingungen als BMFSFJ-Projekt des i.d.a. Dachverbandes e.V. bereits im letzten Bulletin-Info 56 berichtet wurde.<sup>7</sup> Bis Dezember 2018 ist das Ziel, den Fundus des OWEN-Projekts „Frauengedächtnis“<sup>8</sup>, bestehend aus 130 biografischen Interviews mit ostdeutschen Frauen, erstmals „in digitalisierter und transkribierter Form für den Bestand der Genderbibliothek“ zu erfassen und zu erhalten „sowie – entsprechend der Rechteklärung – für die wissenschaftliche Arbeit im ZtG-Medienrepositorium der HU zur Verfügung“ zu stellen.<sup>9</sup> Damit werden die OWEN-Interviews der verschiedenen Generationen von Frauen (1920-60), dazugehörige Protokolle und Biogramme sowie erste Analysen mittels biografischer Fallrekonstruktion von ca. 20 Interviews für die Forschung zugänglich gemacht.

Ein erster Höhepunkt im Projekt war – im Zusammenhang mit dem Onlinegang des Digitalen Deutschen Frauenarchivs (DDF) im September 2018<sup>10</sup> und der zwei Tage darauf folgenden Feministischen Sommeruniversität an der Humboldt-Universität – die Vorstellung des Projekts im Rahmen der Podiumsdiskussion „Frauenleben in der DDR. ‚Mich interessiert das Subjekt, das hinter dem Geschriebenen steht‘“ (Ch. Wolf). Gemeinsam mit Marina Grasse, der Koordinatorin des ostdeutschen Projekts „Frauengedächtnis“ (1998-2003), Gislinde Schwarz, einer der zwei Interviewerinnen im OWEN-Projekt, und moderiert von Katrin Gottschalk (taz) stellte Heike Schimkat, Leiterin des Projekts der Genderbibliothek am ZtG, das Projekt vor und alle beantworteten Fragen des Publikums.

Für den Onlinegang wurden im Vorfeld bereits folgende Meilensteine umgesetzt: Bärbel Mierau, Netzwerkadministratorin und Spezialistin der FAUST 8-Software

---

<sup>7</sup> Aleksander, Karin: Projekt der Genderbibliothek des ZtG im Digitalen Deutschen Frauenarchiv. In: Bulletin-Info. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien. Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 29(2018)56, S.13-15

<sup>8</sup> OWEN (Ost-West-Europäisches Frauennetzwerk) ist Teil des internationalen Forschungs- und Bildungsprojektes „Frauengedächtnis- auf der Suche nach der Identität von Frauen im Sozialismus“ (Women's Memory, siehe [www.womensmemory.net/english/](http://www.womensmemory.net/english/) 24.09.2018)

<sup>9</sup> Vgl. Aleksander, K.: a.a.O, S.14

<sup>10</sup> Vgl. Aleksander, Karin: „Das Digitale Deutsche Frauenarchiv ist online!“ in diesem Bulletin.

im Projekt führte das Upgrade durch. So konnte die Anpassung an die Datenbankstruktur und Standards für die Datenlieferung im META-Katalog des i.d.a.-Dachverbandes angefangen werden. Gemeinsam erstellten wir die neue Erfassungsmaske für die OWEN-Interviews (einschließlich eines Leitfadens für die Nachnutzung). Die Interviews sind vollständig im GRéTA-Katalog formal erfasst und – soweit sie transkribiert vorliegen – inhaltlich erschlossen. Es wurden bspw. biografische Daten wie Ausbildungs- und Berufsverlauf erfasst, um sie für spezielle (DDR-)Themen aufbereiten zu können. Denn es handelt sich um Interviews, die sehr unterschiedliche Perspektiven auf und Erfahrungen mit dem Sozialismus in der DDR facettenreich dokumentieren und zwischen 1998 bis 2003 festgehalten haben. Die Interviews können einen Beitrag zur DDR- und Nachwendeforschung liefern.

Die weiterhin laufende Verschlagwortung – die auch einhergeht mit dem Sichten des Materials für die Generationen-Essays (Übersichtessays) – orientiert sich dabei an der Schlagwortliste des GRéTA-Katalogs der Genderbibliothek. Durch die Lektüre der Interviews werden zusätzlich DDR-Begrifflichkeiten verschlagwortet. Die archivalisch aufbereiteten Interviews des OWEN-Projekts stehen jetzt in anonymisierter Form für die Forschung bereit.

Als Orientierung für zukünftige NutzerInnen sind mehrere Übersichtssays zu den Generationen im DDF vorgesehen. „Frauen im Sozialismus: Generation 1920-1930“ ist ein erster zusammenfassender Essay zur ältesten Generation im Projekt. Dieser ist mit einer Glossarliste zu spezifischen DDR-Begrifflichkeiten und Digitalisaten, wie Zeitleisten, angereichert und wartet darauf, für das DDF-Portal freigeschaltet zu werden. Weitere Essays zu den Generationen sind momentan in der Pipeline, einschließlich begleitender Digitalisate, die sie thematisch bereichern.

Zum Onlinegang des DDF-Projekts konnten wir Marina Grasse für einen Essay zum Thema „Das Internationale Forschungs- und Bildungsprojekt ‚Frauengedächtnis. Auf der Suche nach dem Leben und der Identität von Frauen im Sozialismus‘“ gewinnen. Darin erläutert sie den internationalen und methodischen Kontext von OWEN. Auch dieser Essay wird demnächst für das DDF-Portal freigeschaltet.

Anfang September besuchten Heike Schimkat und Karin Aleksander ein Frauenzentrum in Stralsund, das sein 45. Jubiläum feierte. Dort berichteten sie über das DDF-Projekt und nutzten die Gelegenheit, sich über eine weitere Archivierung der Materialien dieses Frauenzentrums zu informieren. Sie recherchierten vor Ort of-

fizielle und Fotodokumente, die für das DDF genutzt werden können. Die Forschungsergebnisse zur Entwicklung dieses Frauentreffs „Sundine“<sup>11</sup>, der von 1973, als Beratungszentrum des DFD in der DDR gegründet, die tiefgreifenden gesellschaftspolitischen und sozialökonomischen Transformationen nach 1989/90 spiegelte, und bis heute existiert, werden in einem Essay veröffentlicht.

Transkripte, Protokolle, Biogramme etc., die in der Genderbibliothek ausgedruckt vorliegen, sind nach Ausfüllen eines „Benutzungsantrags“, der speziell dafür erstellt wurde, dort einsehbar. Bisher haben bereits zwei Studentinnen (Universität Greifswald/Erziehungswissenschaften sowie Rutgers University/History Department) die Interviews für Recherchen zu ihren Abschlussarbeiten genutzt.

Gegenwärtig werden einige der vom OWEN-Projekt noch nicht transkribierten Interviews verschriftlicht. Im November planen wir eine Auswahl von Begleitmaterialien für das DDF zusammenzustellen, die OWEN zur historischen Einordnung der Interviews gesammelt hatte.

Zum Abschluss des Projektes ist eine Diskussionsveranstaltung vorgesehen, auf die wir zeitnah hinweisen werden.

---

<sup>11</sup> Schimkat, Heike: The Experience of Collective Transformations : The Women's Centre "Sundine" in Eastern Germany during Unification (PHD). Toronto : University of Toronto, Dept. of Anthropology, 1998. – 317 S.

([http://www.collectionscanada.ca/obj/s4/f2/dsk1/tape10/PQDD\\_0011/NQ41504.pdf](http://www.collectionscanada.ca/obj/s4/f2/dsk1/tape10/PQDD_0011/NQ41504.pdf))

Kathrin Ganz, Marcel Wrzesinski

## Open Gender Platform. Unterstützung für Open Access in der Geschlechterforschung

### Geschlechterforschung & Open Access – viele Projekte, neue Kooperationen

Im Bulletin-Info 46 (April 2013) erörterten Anita Runge und Marco Tullney neue, offene Publikationsformen in der Geschlechterforschung und kamen zu dem erhellenden Ergebnis, dass es „trotz der großen Potentiale, die Open Access für das Feld der Geschlechterforschung haben könnte, [...] Vorbehalte und keine all-gemeine Bewegung in diese Richtung“ gibt.<sup>12</sup> Gute fünf Jahre später darf dieses Bild mit gewissen Vorbehalten korrigiert werden. Es wurden erste Schritte in Richtung einer umfassenden Verankerung des Open-Access-Gedankens vollzogen: Mit der Zeitschrift *Open Gender Journal* und dem *GenderOpen Repository* sind wegweisende Projekte gestartet, die den Prinzipien des Open Access umfassend entsprechen. Weitere Reihen wie etwa die Göttinger Working Paper Series *Gender<ed> Thoughts* oder die Bielefelder *IZG OnZeit* verwenden ebenfalls freie Lizenzen und zum Teil freie Software. Zudem stellen immer mehr Verlage von Zeitschriften der deutschsprachigen Geschlechterforschung Beiträge mittlerweile nach einer Embargofrist von ein bis drei Jahren kostenfrei digital zur Verfügung.

Diese Entwicklung zeigt, dass Autor\_innen und Herausgeber\_innen dem durch Open Access angezeigten Wandel der Publikationslandschaft mit Interesse begegnen. Zugleich sind in Diskussionen nach wie vor Vorbehalte zu spüren. Heterogene Publikationskulturen, unklare Qualitätsstandards, fehlendes Wissen in Bezug auf Finanzierungsmodelle und die mit dem Urheberrecht verbundenen Nutzungs- und Verwertungsrechte tragen zur Verunsicherung von Wissenschaftler\_innen bei. Speziell in der Geschlechterforschung verbinden sich die genannten Punkte mit den bereits von Runge und Tullney konstatierten „Befürchtungen, die wissenschaftliche Karriere durch Veröffentlichungen in noch nicht etablierten Publikationsmodellen zusätzlich zu gefährden und die durch das Engagement in dem nach wie vor marginalisierten Feld der Geschlechterforschung eingegangenen Risiken zu potenzieren“.<sup>13</sup>

Die Transformation wissenschaftlicher Publikationsmodelle stellt bei weitem nicht nur die Geschlechterforschung, sondern die gesamte wissenschaftliche

---

<sup>12</sup> Vgl. Runge, Anita & Marco Tullney: Open Access: Neue Publikationsformen in der Geschlechterforschung?, in: Bulletin/Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien (2013) 46, S. 20. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-375322>.

<sup>13</sup> Vgl. Runge & Tullney 2013, S. 19.

Community vor Herausforderungen. So führt die Allianz der Wissenschaftsorganisationen in Deutschland derzeit intensive Verhandlungen mit den großen Wissenschaftsverlagen um eine angemessene Preisgestaltung und den freien Zugang zu wissenschaftlichen Arbeiten (Projekt DEAL). Damit verbunden sind Diskussionen um nachhaltige Geschäftsmodelle für eine qualitätsgesicherte Publikationslandschaft: Wer übernimmt die Kosten für die aufwendigen Redaktions-, Begutachtungs- und Produktionsprozesse? Wie lassen sich vor diesem Hintergrund Missbrauch und Fehlverhalten vermeiden? Publikations- und Einreichungsgebühren, drittmittelfinanzierte Publikationsfonds, konsortiale Förderungsmodelle und Crowdfunding sind nur einige Optionen, die im Feld diskutiert werden und belegen, dass offene Publikationswege nicht an der Finanzierung scheitern müssten.

Von der Relevanz von Open Access und Open Science überzeugt, hat mittlerweile auch die Fachgesellschaft Geschlechterstudien Diskussionen hierzu fest etabliert. Ausgehend von der AG Publikationen, die maßgeblich an der Entwicklung des *Open Gender Journal* beteiligt war, gründete sich 2017 die neue AG Open Digital Gender Studies mit einem veränderten Selbstverständnis: Als Ort der Vernetzung und des Austausches aller Open Digital Science Projekte in der Geschlechterforschung befasst sie sich mit Fragen von Nachhaltigkeit und Sichtbarkeit der Geschlechterforschung in der Open Digital Science Community. Im Zuge erster Vernetzungstreffen ist ein Falblatt entstanden, das die mittlerweile beachtliche Bandbreite der Projekte zeigt: vier Open-Access-Journale, die Beiträge von Anfang an unter Open-Access-Bedingungen veröffentlichen, das *GenderOpen Repository*, das Leipziger *Gender Glossar*, Angebote wie das *Portal Intersektionalität* oder das *Wissensportal LSBTI?* und Projekte im Bereich Open Educational Resources wie das Verbundprojekt *Gendering MINT digital* oder die *Toolbox Gender und Diversity in der Lehre*. Zugleich zeigte sich bei den Treffen der AG, dass nicht nur der Wille zur Vernetzung, sondern auch eine spezifische, integrative und kollaborative Infrastruktur für Open Access in der Geschlechterforschung nötig ist, um die Projekte unter der Bedingung begrenzter Ressourcen weiter zu professionalisieren.

### Open Gender Plattform – ein integratives Modell

Die Fachgesellschaft Geschlechterstudien hat bereits 2016 die Einrichtung einer erweiterbaren Open-Access-Publikationsplattform zur Veröffentlichung geschlechterwissenschaftlicher Forschungsergebnisse beschlossen. Im Rahmen einer BMBF-Projektförderung wird dieses Vorhaben nun am Margherita-von-Brentano-Zentrum der Freien Universität Berlin und in Kooperation mit der Fachgesellschaft weiterentwickelt. Unter Leitung von Anita Runge hat sich das Projekt *Open Gender Plattform* zum Ziel gesetzt, die Transformation zu Open Access in der deutschsprachigen Geschlechterforschung weiter voranzutreiben sowie bestehende Open-Access-Projekte miteinander zu vernetzen. Damit möchte es auf

die Fragmentierungen des Feldes reagieren und produktive Unterstützungsstrukturen zur Verfügung stellen. Darüber hinaus soll mit der Plattform eine gestaltende Rolle im Open-Access-Diskurs auch über die Geschlechterforschung hinaus eingenommen werden. Praktisch wird im Projekt eine Publikationsinfrastruktur entwickelt, die wissenschaftliche Veröffentlichungen der Geschlechterforschung frei zugänglich und nutzbar macht. Systematisch wird sich dabei auf eine Minimaldefinition von Open Access bezogen, die schon 2002 in der Budapester Erklärung zu finden ist:

**Open access** meint, dass diese Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, sodass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind. In allen Fragen des Wiederabdrucks und der Verteilung und in allen Fragen des Copyright überhaupt sollte die einzige Einschränkung darin bestehen, den jeweiligen Autorinnen und Autoren Kontrolle über ihre Arbeit zu belassen und deren Recht zu sichern, dass ihre Arbeit angemessen anerkannt und zitiert wird.<sup>14</sup>

Die Plattform soll vor diesem Hintergrund ein Dach für alle Open-Access-Aktivitäten in der Geschlechterforschung sein und dabei helfen, die finanziellen, rechtlichen und technischen Barrieren zu überwinden. Die Angebote sollen das gesamte Spektrum der Publikationsanliegen abdecken. Diese Herausforderungen möchte das Projekt zugleich als Chance begreifen, um den Dialog über die heterogenen Strukturen der Wissensgewinnung und -verbreitung in einem multidisziplinären Forschungsfeld unter neuen, eben digitalen Bedingungen fortzuführen. Dazu gehört auch, dass verstärkt über die Zugangsmöglichkeiten und Ausschlüsse in offenen Publikationsformaten nachgedacht wird. Die vielschichtigen Debatten im Kontext von elektronischem, barrierearmem Publizieren<sup>15</sup> sowie wissenschaftlicher Transparenz bei Qualitätssicherung und Fachbegutachtung nimmt das Projekt als Ausgangspunkt, um im heterogenen Feld der Geschlechterforschung eine zeitgemäße Open-Access-Publikationskultur zu befördern.

Die konsekutiven Arbeitspakete des Projektes adressieren systematisch Aspekte von Publikations- und Rezeptionsprozessen, mit denen der Geschlechterforschung die Chance zur umfassenden Teilnahme an offenen und freien Publikationszusammenhängen gegeben wird. Neben Fragen der Umsetzung, Förderung

---

<sup>14</sup> Vgl. die Erklärung auf den Seiten der Budapester Open Access Initiative: <http://www.budapestopenaccessinitiative.org/translations/german-translation>, zuletzt abgerufen am 29.08.18.

<sup>15</sup> Vgl. Die Empfehlungen der Web Accessibility Initiative: <https://www.w3.org/WAI/>, zuletzt abgerufen am 29.08.18.

und Weiterentwicklung der jeweiligen Publikationskontexte möchte das Projekt praktikable Schulungs- und Beratungsangebote bereitstellen. Diese Handreichungen sollen in enger Zusammenarbeit mit und Rückmeldung durch die Fachgemeinde entstehen, da nur so eine langfristige Akzeptanzsteigerung für Open Access zu erwarten ist. Im Sinne größtmöglicher Transparenz werden sämtliche Projektergebnisse fortlaufend im Open Access veröffentlicht, innerhalb des Feldes der Geschlechterforschung beworben und mit den jeweiligen Akteur\_innen diskutiert. Ein Projekt-Blog (<https://blogs.fu-berlin.de/ogp-blog/>) legt hierfür den Grundstein.

Über den eigentlichen Forschungszusammenhang hinaus möchte das Projekt zu einem fortlaufenden Austausch über die Open-Access-Publikationsgepflogenheiten und -ansichten innerhalb der Geschlechterforschung anregen, etwa auf Tagungen, Workshops oder in offenen Foren in den jeweiligen Einrichtungen. Leitend sind für uns unter anderem folgende Fragen: Wie lassen sich offene, transparente und partizipative Publikationsformen realisieren? Welchen Beitrag kann die Geschlechterforschung mit ihren heterogenen Strukturen und Kulturen des Wissens zum freien Fluss von Informationen leisten? Lassen sich Prozessqualität und Sichtbarkeit der Ergebnisse der Geschlechterforschung durch Open-Access-Publikationsmodelle steigern?

### **Beteiligungen und Förderungen**

Das Projekt verfolgt einen integrativen und partizipativen Anspruch; Beratung, Information, Schulung und Evaluation sind zentrale Bestandteile. Bereits in der Antragsphase wurde die Kooperationsbereitschaft einer Vielzahl von Partner\_innen sondiert. Sind auch Sie mit Ihrer Institution, Ihrem Projekt, Ihrer Initiative interessiert an den Arbeiten der *Open Gender Platform*? Wir freuen uns über weitere Unterstützer\_innen – sprechen Sie uns direkt an!

Das Projekt wird gefördert im Rahmen der „Förderrichtlinie des freien Informationsflusses in der Wissenschaft – Open Access“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und ist am Margherita-von-Brentano-Zentrum der Freien Universität Berlin angesiedelt.

Margherita-von-Brentano-Zentrum, Freie Universität Berlin

Kathrin Ganz (<https://orcid.org/0000-0003-3968-3470>)

Marcel Wrzesinski (<https://orcid.org/0000-0002-2343-7905>)

## Die „afg“ richtet eine neue Geschäftsstelle ein

Die Frauen- und Geschlechterforschung in Berlin zu vernetzen und ihre Arbeit zu bündeln: das ist die Aufgabe der im September neu eingerichteten Geschäftsstelle der „Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen an den Berliner Hochschulen“, kurz „afg“. Die vier Universitäten, die Charité – Universitätsmedizin Berlin und sieben Berliner Hochschulen sind bereits seit 2000 im Kompetenznetzwerk „afg“ organisiert. Die drei Aufgaben der „afg“ sind die Profilierung des Wissenschaftsstandorts Berlin auf dem Gebiet der Geschlechterforschung, die Stärkung der hochschulübergreifenden Kooperation sowie der Wissenstransfer und die Politikberatung.

„Berlin bietet an seinen Universitäten und Hochschulen ein einmaliges Spektrum der Gender Studies, die in der ‚afg‘ gebündelt werden. Pünktlich zur Volljährigkeit der ‚afg‘, also im 18. Jahr ihres Bestehens, wird mit der neu gegründeten Geschäftsstelle nicht nur die Arbeit des Netzwerks planvoll koordiniert, intensiviert und weiterentwickelt, sondern ebenfalls ein wichtiger Impuls für die Berliner Hochschulentwicklung gesetzt“, so Sabine Hark, Direktorin des Zentrums für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der TU Berlin und erste Sprecherin der „afg“. Im Tandem richten die beiden Geschlechterforscherinnen Dr. Magdalena Beljan und Katharina Kinga Kowalski (M.A.) die Geschäftsstelle mit Sitz an der Technischen Universität Berlin ein. Neben den übergeordneten Zielsetzungen verantworten sie die Konzeption und Durchführung vielseitiger neuer Projekte u.a. der Organisation des Wissenschaftstages #4GenderStudies im Dezember. Gleichzeitig bieten sie eine Anlaufstelle für alle an der Geschlechterforschung Interessierten.

Dr. Magdalena Beljan und Katharina Kinga Kowalski, M.A.  
Geschäftsführung, Geschäftsstelle der „Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen an Berliner Hochschulen“  
Technische Universität Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin

Büro: Hauptgebäude der TU Berlin, Gebäudeteil K, Raum 4140  
Tel.: 030-314-28481

[www.afg-berliner-hochschulen.de](http://www.afg-berliner-hochschulen.de)  
[magdalena.beljan@tu-berlin.de](mailto:magdalena.beljan@tu-berlin.de)  
[katharina.kowalski@tu-berlin.de](mailto:katharina.kowalski@tu-berlin.de)

*Juliette Wedl* (Braunschweiger Zentrum für Gender Studies & ILo-Spieleautorin)

## **Identitätenlotto. Ein Spiel quer durchs Leben**

**Unser Brettspiel ist ein Plädoyer für die Vielfalt\* des Lebens! Es vermittelt Genderwissen verbunden mit Diskussion, Spaß und Erlebnis.**

Wie ist das Leben in einer anderen Identität? Diese Frage führt dich durch das Spiel. Mit deiner neuen, zufällig gezogenen Spielidentität lebst du in Deutschland (Österreich, Schweiz) und durchläufst mit Würfel und Spielstein verschiedene Lebensthemen wie Alltag, Selbstbild und Familie. Neben Alltagsereignissen trifft deine Spielidentität auf Fragen des Lebens. Der Umgang mit Intoleranz wird zur eigenen Sache. Die Spielidentität mit den meisten Ressourcensteinen gewinnt. Doch ist diese auch am Glücklichsten gewesen? Dieses Themenspiel zu Identität – Gender – Diversity bringt lebhaftige Diskussionen sowie überraschende Erkenntnisse.

**Spielendes Lernen:** Das Themenspiel bietet die Möglichkeit, sich mit vielfältigen Identitäten und unterschiedlichen Lebensrealitäten auseinanderzusetzen. Ins Spiel kommen in der Basisversion die Differenzdimensionen Geschlecht, sexuelle Orientierung und national-ethnische Herkunft. Das Brettspiel für 2-6 Spieler\*innen ist für Erwachsene und Jugendliche ab 15 Jahre und eignet sich für die Freizeit wie für Bildungskontexte. In parallelen Spielgruppen kann es in 90 Minuten eingesetzt werden. Hinweise für moderierte Spielrunden ergänzen die Spielanleitung.

### **Crowdfunding im Oktober 2018**

mit Early-Bird und anderen tollen Angeboten – Startschuss über unseren ILo-**Newsletter** auf unserer Website [www.identitaetenlotto.de](http://www.identitaetenlotto.de).

### **Unterstützt uns aktiv!**

- Erzählt von uns.
- Teilt und liked uns bei Twitter und Facebook.
- Macht beim Crowdfunding mit (Hinweis: Geld geht zurück bei gescheiterter Kampagne).

### **Wir brauchen Euch!**

Mit Euch können wir gemeinsam Wissen der Gender Studies weiter stärken und verbreiten – auch jenseits der Hochschule.

### **Produktion**

Das Spiel umfasst vielfältige Spielelemente. Es wird vom spielecht Spieleverlag nachhaltig und ökologisch produziert und kostet im Verkauf 45€.

**Zur Anwendung in der Lehre siehe auch:**

Wedl, Juliette, 2018: Identitätenlotto – Ein Spiel quer durchs Leben. Ein Lehr-Lernspiel zu Gender, Vielfalt und Diskriminierung. In: Freie Universität Berlin. Toolbox Gender und Diversity in der Lehre. URL: [http://www.genderdiversitylehre.fu-berlin.de/toolbox/\\_content/pdf/Wedl-2018.pdf](http://www.genderdiversitylehre.fu-berlin.de/toolbox/_content/pdf/Wedl-2018.pdf) [30.09.2018].

## Liliana Ruth Feierstein

**Professorin am Institut für Kulturwissenschaft, Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät der HU**

Seit Mai 2017 bin ich Professorin für die transkulturelle Geschichte des Judentums am Institut für Kulturwissenschaft und am Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin Brandenburg, wo ich ab dem Wintersemester 2018/19 die Funktion der Sprecherin übernommen habe.

Geboren in Buenos Aires, ist mein Leben in vielerlei Hinsicht „zwischen den Welten“ gewesen (Argentinien, Israel, Vancouver, Mexiko-City, Mannheim). Wissenschaftlich und in der Lehre ist es eine wunderbare Herausforderung, diesen vielschichtigen Perspektiven der jüdischen Geschichte und Kultur nachzuspüren, die stets mehrsprachig und diasporisch tickt(e).

Meine Schwerpunkte in der Forschung sind Diaspora und Kosmopolitismus, jüdische Geschichte und Kultur in romanischsprachigen Ländern (v.a. Lateinamerika), politische Gewalt und Trauma sowie jüdisches Denken. Gerade arbeite ich an mehreren Projekten: einer Rekonstruktion des Kulturtransfers der deutschsprachigen Juden in Lateinamerika, einer Geschichte des Esperanto als einer jüdischen Sprachutopie sowie einer historischen und rechtlichen Rekonstruktion der Geschichte konkurrierender Rechtssysteme (zwischen Minderheiten und Nationalstaaten).

Obwohl die Genderperspektive selbst eigentlich nie ein zentraler Schwerpunkt meiner Arbeit war, schleichen sich immer öfter diese spannenden Fragen unvermeidlich ein. Denn bei religiösen und kulturellen Differenzen, bei Utopien und Sprachen, bei Gesetzen und Gewalt ist Gender stets präsent. Die Stoffe, die wir bearbeiten – die Texte, die Aussagen von Zeitzeugen, die Dokumente – sprechen zu uns; sie zeigen uns Richtungen auf, stellen uns Fragen, stellen uns in Frage. Im jüdischen Denken ist man immer darauf konzentriert, dem Anderen (sowohl Personen als auch Quellen) zuzuhören: epistemologisch und ethisch. Immer öfter höre ich nun die Frage nach der Bedeutung von Geschlecht und immer mehr freue ich mich darauf, was die Antworten mit sich bringen werden. So hoffentlich auch bei der gemeinsamen Arbeit am ZtG. Ich halte schon die Ohren gespitzt.

## Alexa Altmann

**Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät der HU**

Ich bin seit Juli 2017 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bereich *Gender and Media Studies for the South Asian Region* am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften tätig, wo ich auch 2016 meinen Abschluss im Master Moderne Süd- und Südostasienwissenschaften erworben habe. Jetzt promoviere ich zum Thema „Wunschraum: Wüstenimaginationen und Zugehörigkeitsaushandlungen in den audiovisuellen Praktiken zeitgenössischer israelischer Musiker\*innen“. Meine Forschungsinteressen sind Raum-, Erinnerungs- und Identitätspraktiken, Mizrahiness sowie Mehrsprachigkeit und translokale Musikvideokulturen. Ich lehre unter anderem zu populären transregionalen Medienrepräsentationen und -diskursen, zu räumlichen Verortungen und multilingualen Sprachpraktiken in aktuellen translokalen Musikvideos.

## Fiona Schmidt

**Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Geschlechterstudien, Juristische Fakultät der HU**

Seit Mai 2018 arbeite ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Geschlechterstudien von Prof. Dr. Susanne Baer, LL.M. (Michigan). Die Vertretung hat ab Oktober Prof. Dr. Ulrike Lembke inne.

An der Freien Universität Berlin habe ich Politikwissenschaften studiert und mich danach aufgrund meines Interesses für Gender Studies und feministische Rechtswissenschaften für ein Masterstudium der Gender Studies am ZtG an der Humboldt Universität zu Berlin entschieden.

Hier habe ich vor allem durch Seminare wie der Humboldt Law Clinic Grund- und Menschenrechte an dem Lehrstuhl, an dem ich nun arbeiten und forschen kann, einen Praxisbezug gefunden, den ich zuvor in meinem Studium vermisst hatte. Dabei steht für mich die Frage im Mittelpunkt, wie Recht als Mittel gesellschaftspolitischer Veränderungen sowie gegen Diskriminierung genutzt werden kann. Zum anderen beschäftige ich mich mit der Frage nach rechtlichen und institutionellen Aspekten von Diskriminierung. Ein Schwerpunkt meiner Arbeit ist dabei die Auseinandersetzung mit dem NSU-Komplex. Meine gemeinsam mit Isabella Greif verfasste Masterarbeit haben wir zu „Staatsanwaltschaftlichem Umgang mit

rechter und rassistischer Gewalt“ geschrieben. Gegenstand unserer Analyse waren die Ermittlungen der Bundesanwaltschaft zum NSU-Komplex sowie zum Oktoberfestattentat 1980. Im Rahmen meiner Promotion möchte ich diese Auseinandersetzung fortsetzen und zu institutioneller Diskriminierung in der Justiz arbeiten. Fragen, die mich dabei beschäftigen, sind: Welche Diskurse, Politiken und Praktiken führen zu systematischen Ausschlüssen sowie Diskriminierung in der Justiz? Wie äußert sich institutionelle Diskriminierung in unterschiedlichen Behörden bzw. in einzelnen Rechtsgebieten?

In meiner Lehre möchte ich aktuelle gesellschaftspolitische Fragen und Themen aufgreifen und freue mich, mit Studierenden Ideen und Fragen zu diskutieren und meine Auseinandersetzungen fortzuführen.

## Smilla Ebeling

### **Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt ‚Gendering MINT digital. Open-Science aktiv gestalten‘ am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien**

Das Projekt ‚Gendering MINT digital‘ bietet die wunderbare Möglichkeit, die Erkenntnisse aus dem fächerübergreifenden Bereich Gender & MINT digital aufzubereiten und auch den Natur- und Technikwissenschaften verfügbar zu machen. Besonders erfreut bin ich über das Interesse seiner Kooperationspartner\_innen aus der Biologie, Chemie, Informatik, Physik und der Gleichstellungsinitiative ‚wins‘ für naturwissenschaftliche Fächer, das einen wichtigen Ausgangspunkt für die Einbindung der ausdifferenzierten Wissensbestände von Gender & MINT in die Natur- und Technikwissenschaften darstellt.

Inhaltlich gibt es ein breites Themenspektrum aufzubereiten. In den kritischen Analysen der Natur- und Technikwissenschaften aus einer geschlechtertheoretisch inspirierten Perspektive – da ich Diplombiologin und promovierte Wissenschaftshistorikerin bin, fokussiere ich hier die Biowissenschaften – geht es z.B. darum, erkenntnistheoretische Positionen zu entwickeln, die die Voraussetzungen und Bedingungen natur- und technikwissenschaftlicher Wissensproduktionen in ihren gesellschaftlichen und historischen Kontexten berücksichtigen. Donna Haraways ‚situiertes Wissen‘ (1996) und Karen Barads ‚diffraction patterns‘ (2007) sind nur zwei breit rezipierte Konzepte, mit denen die in den Naturwissenschaften vorherrschende Vorstellung einer wertneutralen Objektivität überwunden und personen-, technik- und methodenunabhängig sowie verantwortungsvoll wissenschaftlich gearbeitet werden kann. Darüber hinaus hält die feministische Naturwissenschaftsforschung, wie Gender & und MINT auch

genannt wird, dem einseitigen Biologismus der bio-medizinischen Erklärungen von Geschlecht und Sexualität Forschungsansätze entgegen, mit denen biologische *und* soziokulturelle Aspekte von Geschlecht und Sexualität zusammengedacht werden können. Die Embodiment-Konzepte von Lynda Birke (2003) und Anne Fausto-Sterling (2002) sind bekannte Beispiele hierfür. Die Reflexion der Naturwissenschaften aus einer feministischen Perspektive erfolgt auch hinsichtlich der Geschlechtermodelle. In vielen konkreten Beispielen, etwa aus der Evolutionsforschung, Verhaltensforschung, Genetik, Molekularbiologie, Hormon- und Hirnforschung, zeigen feministische Naturwissenschaftsforscher\_innen, dass das bio-medizinische binäre Modell mit nur zwei komplementären Geschlechtern unzureichend ist und der Überarbeitung bedarf. Ferner behandelt Gender & MINT die Naturwissenschaften auch als Studien- und Berufsfelder für Frauen. Da den Naturwissenschaften eine hohe Autorität und Definitionsmacht in der Gesellschaft zukommt, ist es von großer Bedeutung, ihre Wissensbestände und ihre Wissensproduktion zum Themenbereich Geschlecht und Sexualität zu reflektieren, und dies insbesondere in den natur- und technikwissenschaftlichen Fächern selbst. Der Forschungs- und Lehrbereich Gender & MINT leistet hierfür wertvolle Beiträge. Er fördert die Critical Scientific Literacy und hilft, die komplexen Wechselwirkungen zwischen den Naturwissenschaften und gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen zu verstehen.

Seit nunmehr 20 Jahren forsche und lehre ich an verschiedenen Hochschulen in Deutschland, der Schweiz, Österreich und den USA im Bereich Gender & MINT und bereite seine Themenfelder insbesondere für die Hochschullehre, aber auch für die öffentliche Bildungsarbeit didaktisch auf. In den meisten Fällen war ich, wie viele andere feministische Naturwissenschaftsforscher\_innen, nicht in den Naturwissenschaften verortet, fand aber wissenschaftliche Habitate in sozial- und kulturwissenschaftlichen Fächern, meist gekoppelt an inter- und transdisziplinäre Zentren der Genderforschung. Meine Forschung und Lehre in und zwischen den Disziplinen begann mit meinem Promotionsstudium im interdisziplinären Graduiertenkolleg ‚Genese, Strukturen und Folgen von Wissenschaft und Technik‘ (Universität Bielefeld). Dort untersuchte ich in einer Diskurs- und Metaphernanalyse am Beispiel der so genannten Parthenogenese (Jungferzeugung) Wechselwirkungen zwischen evolutionsbiologischen Fortpflanzungstheorien, kulturellen Vorstellungen von Geschlecht und gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen. Publiziert habe ich meine Dissertation unter dem Titel ‚Die Fortpflanzung der Geschlechterverhältnisse: Das metaphorische Feld der Parthenogenese in der Evolutionsbiologie‘ (2002). Es folgte eine wissenschaftliche Mitarbeit in der Geschichte im Projekt ‚Mathematik des Lebens – Konstitution und Geschlechtscodierung eines neuen Lebensbegriffs durch die Artificial Life-Forschung‘ an der TU

Braunschweig. In den Sozialwissenschaften war ich als wissenschaftliche Assistentin am Zentrum Gender Studies der Uni Basel und als Juniorprofessorin für ‚Gender, Biotechnologien und Gesellschaft‘ mit gleichzeitiger Anbindung am Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg beschäftigt. Dort ging ich einer meiner Schwerpunktinteressen nach – der Frage, auf welche Art und Weise mit Tieren Geschlechterpolitik betrieben und soziale Differenzlinien ausgehandelt, gestärkt und verändert werden. Meine Arbeit ist daher auch in den Human Animal Studies zu verorten. Um mich mit Kulturveranstaltungen für eine umfassende Geschlechtergerechtigkeit zu engagieren, unterbrach ich für einige Jahre meine wissenschaftliche Arbeit und führte das queere Kulturcafé Munck in Hamburg. Seitdem bin ich bestrebt, gesellschaftlich relevante Arbeit mit wissenschaftlichen Tätigkeiten zu verbinden, und richtete mein Augenmerk auf weitere Bildungsinstitutionen, indem ich in der Museumforschung arbeitete. In dem kulturwissenschaftlichen Projekt „Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg untersuchte ich Geschlechter- und Ethnizitätsnarrationen in musealen Naturdarstellungen. In diesem Rahmen erarbeitete ich unter dem Titel „Museum & Gender“ (2016) eine Handreichung für Museen und publizierte meine Forschungsergebnisse in der Monographie „Durch die Blume. Geschlechternarrationen in musealen Naturdarstellungen“ (2016). In dem Verbundprojekt der Universität Oldenburg und der TU Braunschweig ‚Geschlechterwissen in und zwischen den Disziplinen‘ hatte ich die Gelegenheit, die Entwicklung der Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung mit einem Fokus auf die feministische Naturwissenschaftsforschung zu untersuchen. Zwischenergebnisse veröffentlichte ich in zwei Aufsätzen, einen davon zusammen mit meiner Kollegin aus den Kulturwissenschaften (Ebeling/Zimmermann 2018, Ebeling 2018). Die genannten Projekte sind drittmittelfinanziert und beinhalten keine Lehrtätigkeiten, daher nutze ich gerne die Möglichkeit, als Lektorin oder Gastprofessorin zu den Themenbereichen von Gender & MINT zu unterrichten, wie etwa im gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung der Universität Salzburg, an der Koordinationsstelle für Geschlechterstudien und Gleichstellung der Universität Graz und am Institut für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Linz.

In jüngerer Zeit verfolge ich meine Forschungsinteressen in den naturwissenschaftlichen Fachdidaktiken, z.B. in der Biologiedidaktik der Universität Hamburg. Seit Februar 2018 kann ich nun im Rahmen von ‚Gendering MINT digital‘ einen Beitrag dazu leisten, Dialoge zwischen Genderforschung und den MINT-Fächern zu fördern. Ich freue mich sehr darüber, mit dem Projektteam die Erkenntnisse und Theorien von Gender & MINT für die naturwissenschaftlichen Fachdidaktiken in digitalen E-Learning-Tools aufzubereiten und in deren Lehrveranstaltungen zu

erproben, um sie gemeinsam mit den natur- und technikwissenschaftlichen Kooperationspartner\_innen zu diskutieren und mit ihrer Unterstützung zu überarbeiten. Ebenso erfreut bin ich über meine Anbindung an das ZtG. Ich bin sehr gespannt auf alle neuen Kolleg\_innen und Projekte, die ich hier kennenlernen kann.

## **Petra Sußner**

### **Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Öffentliches Recht und Geschlechterstudien, Juristische Fakultät der HU**

Seit April 2018 arbeite ich im Rahmen der Forschungsgruppe „Recht – Geschlecht – Kollektivität“ unter der Leitung von Susanne Baer an dem Teilprojekt „Knotenpunkt Kollektiv. Geschlecht, sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität als soziale Gruppe(n) im Europäischen Asylrecht“. Im Zentrum stehen Entscheidungsbegründungen des Europäischen Gerichtshofs und des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, die das Teilprojekt als genealogischen Diskurszusammenhang begreift. Wie verhandeln die Gerichte – ausweislich dieser Begründungen – Geschlecht und Kollektivität? Wie verknüpfen sie ihr Verständnis von Geschlecht mit institutionalisiert-geregelten Praxen der Entscheidungsbegründung? Welche Spezifika werden mit Blick auf die ideengeschichtliche Verwurzelung des autonomen Rechtssubjekts ersichtlich?

Mit diesem Forschungsinteresse kann ich auf die Ergebnisse meiner Dissertation aufbauen, die ich unter der Betreuung von Elisabeth Holzleithner verfasst und unter dem Titel *Legally Queer? Asylberechtigung und Grundversorgung im LGBTIQ Bereich* an der Universität Wien abgegeben habe. Erste Erfahrungen in der interdisziplinären Zusammenarbeit habe ich hier als Promotionsstipendiatin des Initiativkollegs *Gender, Violence and Agency in the Era of Globalization* erwerben können; über Forschungsaufenthalte an der Freien Universität Amsterdam (Migration Law Research Programme, Thomas Spijkerboer) durfte ich meine Auseinandersetzung mit der Schnittstelle von Geschlecht und Asyl vertiefen. Im aktuellen Teilprojekt geht es nun darum, einen rechtssoziologischen Zugriff zu entwickeln, der Positionen der Critical Legal Studies mit dem aktuell als Forschungslücke verhandelten Feld von Rechtsdogmatik und -methodik in Beziehung setzt. Dass ich meinen Fragen in Berlin und im Umfeld des ZtG nachgehen kann, freut mich – angesichts der hier breit aufgestellten Expertise – ganz besonders. Erste Austauschmöglichkeiten haben sich bereits ergeben; nicht zuletzt ha-

ben mir die Studierenden im Sommersemester 2018 über meine Lehrveranstaltung *Flucht ins Kollektiv. Geschlecht und Sexualität im Asylrecht* einen inspirierenden Einblick in die Debatten der Studiengänge eröffnet.

Neben meiner akademischen Tätigkeit habe ich in der Parteienvertretung und als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Verwaltungsgerichtshof rechtspraktische Erfahrung erworben. In Wien durfte ich den Verein *Queer Base. Welcome for LGBTIQ Refugees* mitbegründen und bin Redaktionsmitglied des *Juridikum: Zeitschrift für Kritik – Recht – Gesellschaft*. Nähere Informationen: <https://www.rewi.hu-berlin.de/de/lf/lis/bae/team/petra-sussner>.

## Martina Klausner

### **Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Europäische Ethnologie, Philosophische Fakultät der HU**

Seit Anfang des Jahres 2018 arbeite ich als PostDoc-Mitarbeiterin im Rahmen der DFG-geförderten Forschungsgruppe „Recht – Geschlecht – Kollektivität“ in einem Teilprojekt an der Humboldt-Universität. Unter der Leitung von Prof. Beate Binder untersuchen wir im Teilprojekt „Mobilisierung von Recht durch/als Kollektivierung? Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsrecht als institutionelle und politische Praxis“ am Institut für Europäische Ethnologie mit ethnografischen Methoden, wie Recht, insbesondere Antidiskriminierungs- und Teilhaberecht, in der politischen Arbeit zivilgesellschaftlicher Akteure genutzt wird und wie sich hieraus Effekte für Kollektivierungsprozesse ergeben. Ein zentraler Fokus unserer Forschung liegt auf der Frage, wie in der Mobilisierung von Recht Geschlecht aufgerufen oder auch ausgeblendet wird. In meiner Fallstudie „Enthinderung ermöglichen“ forsche ich vor allem zur Mobilisierung von Recht durch und für Menschen mit Behinderung.

Mein Interesse an der Rolle von Recht in gesellschaftlichen Prozessen begleitet mich schon seit vielen Jahren. Im Rahmen meiner Promotion, ebenfalls am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität, habe ich zu psychiatrischen Diagnose- und Behandlungspraktiken in der Sozialpsychiatrie geforscht und mit Menschen gearbeitet, die seit vielen Jahren mit einer psychiatrischen Diagnose leben. Die spezifische Verbindung medizinischer und juristischer Expertise, aber auch die konkreten Auswirkungen rechtlicher Regulierung auf die Alltage von Menschen haben mich bereits hier beschäftigt. Nach einem weiteren Forschungsprojekt, in dem ich mich mit den ethischen, rechtlichen und sozialen Implikationen von Technologieentwicklungen im Bereich der Bewegungsrehabilitation beschäftigt habe, kann ich nun im aktuellen Forschungsprojekt meinem

Interesse an rechtsanthropologischen Fragen umfassend nachgehen – im Rahmen der interdisziplinären Forschungsgruppe nicht zuletzt auch im engen Austausch mit Rechtswissenschaftler\*innen. Wichtiges Anliegen, in diesem wie auch in früheren Projekten, ist mir eine Form der Forschung, die die Anliegen meiner verschiedenen Gesprächspartner\*innen in der Forschung ernst nimmt und wissenschaftliche Erkenntnisse auch für meine Forschungspartner\*innen produktiv macht – sei es für Interessensvertretungen von Menschen mit Behinderung oder auch für die Berliner Verwaltung.

## **Nabila El-Khatib**

### **Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Europäische Ethnologie, Philosophische Fakultät der HU**

Seit April 2018 arbeite ich in dem Forschungsprojekt „Mobilisierung von Recht durch/als Kollektivierung? Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsrecht als institutionelle und politische Praxis“ unter der Leitung von Prof. Beate Binder. Das Projekt ist Teil der interdisziplinären DFG-Forschungsgruppe „Recht – Geschlecht – Kollektivität. Prozesse der Normierung, Kategorisierung und Solidarisierung“.

In meinem anthropologischen und politikwissenschaftlichen Werdegang habe ich schon früh einen Schwerpunkt auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse, Minderheitenrechte und politische Widerstandsbewegungen sowie politische Gewalt gesetzt. Antirassismus in Verbindung mit Antisexismus und Blick auf Ermächtigungsstrategien bestimmen nicht nur meine Forschungsperspektive, sondern auch meine Motivation. Am Herzen liegt mir engagierte und politisch motivierte Forschung. Dabei freue ich mich besonders die Chance wahrnehmen zu können, in einer Forschungsgruppe zu arbeiten und so nicht nur in andere Forschungsperspektiven und disziplinäre Zugänge besseren Einblick zu erhalten, sondern auch interdisziplinäres Arbeiten in einer kontinuierlichen wissenschaftlichen Kooperation zu realisieren. Wissenschaftlicher Austausch – offene Ohren, Kritik und Weiterentwicklung gemeinsamer Fragestellungen – in dem verschiedene Stimmen zu Wort kommen, ist mir wichtig. Ein wesentliches verbindendes Element der Forschungsgruppe ist neben dem Fokus auf Geschlecht und Kollektivität auch das Recht. Es reizt mich die Möglichkeit, die rechtsanthropologische Forschung voranzutreiben und dabei sowohl mit Jurist\*innen als auch mit Sozial- und Geschichtswissenschaftler\*innen zusammenzuarbeiten. Mein Studium absolvierte ich an der Freien Universität Berlin und an der Universität Edinburgh. Vor meiner Arbeit am Institut für Europäische Ethnologie habe ich journalistisch gearbeitet

und im Kunst- und Kultursektor Arbeitserfahrungen und Inspirationen gesammelt. Ich möchte Politik und Wissenschaft vor dem Hintergrund gegenwärtiger Konflikte so zusammendenken, dass daraus Potenzial für gesellschaftliche Veränderung freigesetzt werden kann.

Absolvent\_innen der Gender Studies berichten seit Jahren innerhalb dieser Rubrik über ihren Berufseinstieg und Werdegang. Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums unseres Studiengangs planen wir jetzt eine Broschüre „Wege nach dem Gender-Studium. Absolvent\_innen erzählen“, die bis Ende des Wintersemesters 2018/19 erscheinen soll und dann auch auf unserer Homepage verfügbar sein wird. Zwei der dort erscheinenden Porträts – Danilo Vetter und Marius Zierold – stellen wir im Folgenden im Vorabdruck vor.

## Danilo Vetter

*Fachbereichsleitung in der Stadtbibliothek Pankow in Berlin*

Studierte im Magister Geschlechterstudien/Gender Studies im 2. Hauptfach an der HU Berlin sowie Bibliothekswissenschaften im 1. Hauptfach

Abschlussarbeit: Spezialbibliotheken im Dritten Sektor. Eine Analyse von „unabhängigen Bibliotheken“ als Grundlage zur Entwicklung eines Leitfadens zur Gründung einer Bibliothek für Tierrechte und Vegetarismus in Berlin (2014)

Kontakt: [danilo.vetter@online.de](mailto:danilo.vetter@online.de)

**Ein interessen- und lustgeleitetes und sehr breit angelegtes Studium hat mir viele Perspektiven eröffnet, die ich in meinen Berufsalltag einfließen lassen kann.**

Begleitend zum Magisterstudium der Gender Studies und der Bibliothekswissenschaft arbeitete ich seit 2009 als Teamleiter im Berliner Büchertisch. Für mich war das Arbeiten neben dem Studium von Anfang an notwendig, um eine finanzielle Grundlage für mich und meine Familie zu sichern. Der Berliner Büchertisch ist ein soziales Spendenantiquariat mit drei Läden und einem Onlinehandel. Ziel des Projektes ist es, Medienspenden zu verkaufen und damit 40 Mitarbeiter\*innen die Möglichkeit einzuräumen in einem selbstverwalteten Betrieb zu arbeiten. Außerdem verteilt der Büchertisch eingegangene Medienspenden an Schulen, Kindertagesstätten oder Bibliotheken weiter und entwickelt eigene Angebote zur Leseförderung für Kinder.

Zu meinem Zuständigkeitsbereich im Berliner Büchertisch gehörten unter anderem das Ehrenamtsmanagement, der Spendeneingang und der Onlinehandel sowie die Verteilung der Medienspenden. Nach meinem Abschluss (2014) blieb ich beim Büchertisch, wirkte mit an der Gründung einer Genossenschaft und wurde in den geschäftsführenden Vorstand gewählt.

Im März 2016 wechselte ich vom Büchertisch zur Stadtbibliothek Pankow. Ich übernahm dort die Fachbereichsleitung und damit die Verantwortung für 78 Mitarbeiter\*innen und 9 Auszubildende an acht Bibliotheksstandorten. Der Wechsel von einer agilen Nonprofitunternehmung zum Öffentlichen Dienst stellt für mich immer noch eine enorme Herausforderung dar. Starre Strukturen und hierarchische Zuständigkeitsregelungen sind bei vielen Prozessen in der öffentlichen Verwaltung handlungsbestimmend. Die Herausforderung, in einer sich wandelnden Kultureinrichtung und dann noch auf einer Stelle mit Gestaltungsspielraum zu arbeiten, war ein wichtiger Beweggrund mich auf diese Stelle zu bewerben.

Für viele Fragen in der Bibliothek kann ich meine Erfahrungen als langjährige studentische Hilfskraft in der Genderbibliothek des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien sehr gut nutzen. Dank Karin Aleksander habe ich in der Genderbibliothek eine starke nutzer\*innenorientierte Ausrichtung der Bibliothek und vor allem einen Gender- und Diversityblick auf das Bibliothekswesen kennengelernt. Diese Erkenntnisse kann ich aktuell in meine tägliche Arbeit in einer großen öffentlichen Bibliothek einbringen.

Die öffentlichen Bibliotheken stehen auf Grund der digitalen Transformation und dem sich grundlegend ändernden Mediennutzungsverhalten vor einer radikalen Neuausrichtung. Bei der Gestaltung des Veränderungsprozesses helfen mir bei vielen Entscheidungen die im Studium erworbene transdisziplinäre Denk- und Arbeitsweise sowie ein dekonstruktivistisches Denken. Spannend finde ich dabei immer wieder den Transfer des im Studium erworbenen theoretischen Wissens in ein Praxisfeld des Öffentlichen Dienstes.

Eine der größten Herausforderungen für mich ist die Diversifizierung bzw. die interkulturelle Öffnung der Stadtbibliothek. Sensibilisiert und geprägt wurde ich für dieses Thema zum großen Teil durch das Studienangebot und die aktive Fachschaftsarbeit in den Gender Studies.

Die Stadtbibliothek ist eine rein weiße Kultureinrichtung, in der lediglich zwei Mitarbeiter\*innen persönliche Migrationsgeschichten haben. Wir repräsentieren damit in keiner Weise die Stadt- und Kiezcommunity der verschiedenen Kieze im Berliner Bezirk Pankow. Um diese Herausforderung anzugehen, habe ich mich am Wettbewerb der Deutschen Kulturstiftung „360 Grad – Fonds der Kulturen der Stadtgesellschaft“ beteiligt. Ich kann, nach erfolgreicher Teilnahme am Wettbewerb, als eine von 17 Kultureinrichtungen unterstützt durch eine geförderte Stelle in den nächsten vier Jahren an der Diversifizierung der Stadtbibliothek arbeiten. Die Schwerpunkte des Öffnungs- und Veränderungsprozesses liegen auf dem Per-

sonal, den Angeboten der Bibliothek und den Nutzer\*innen der Kultureinrichtung. Ich freue mich auf die Gelegenheit, an der interkulturellen Öffnung einer öffentlichen Kultureinrichtung gestalterisch mitzuwirken.

Aber auch kleinere Projekte verraten sicher meine Studienherkunft. Im März 2018 starte ich gemeinsam mit der Wabe eine Veranstaltungsreihe, in der wir weiblichen Kulturschaffenden (Autor\*innen, Musiker\*innen und Tänzer\*innen) eine Plattform für ihre Arbeit bieten. Aktuell arbeiten wir in einem Team interessierter Mitarbeiter\*innen der Stadtbibliothek, unterstützt vom Fraunhofer Institut, an der Einrichtung eines Roberta Coding Hubs, in dem wir Grundverständnisse des Programmierens als Sprach- und Leseförderungsangebote entwickeln. Auch hier spielen bereits in der Planungsphase die Fragen nach gendergerechter und gendersensibler Didaktik eine wichtige Rolle für uns.

Rückblickend waren für meinen Werdegang die projektorientierte und kooperative und intensive Arbeit in der Fachschaftsinitiative und Mitarbeit als studentische Hilfskraft in der Genderbibliothek gute Ausgangs- und Erfahrungspunkte für meine heutige projektorientierte und agile Arbeitsweise. Aber auch ein interessen- und lustgeleitetes und sehr breit angelegtes Studium hat mir viele Perspektiven eröffnet, die ich in meinen Berufsalltag einfließen lassen kann.

Eine Empfehlung für aktuelle Student\*innen auszusprechen, fällt mir sehr schwer. Aus meiner Sicht ist das aktuelle Studium im Gegensatz zum Magisterstudium so stark verändert. Vielleicht eine Sache, die mich mein Studium über begleitet hat und die zu einem festen Freund\*innennetzwerk und Bekannt\*innennetzwerk geführt hat, auf das ich gern zurückgreife: Bildet Banden!

## Marius Zierold

*Bibliothekswissenschaftler bei i.d.a.-Dachverband e.V. (DDF-Projekt) in Berlin*

Studierte im Magister Geschlechterstudien/Gender Studies im 1. Hauptfach an der HU Berlin

sowie Bibliothekswissenschaft im 2. Hauptfach an der HU Berlin.

Abschlussarbeit: XML – aber nicht MARC : VuFind ohne standardisierte Metadatenformate nutzen ; Dokumentation der Entwicklung eines zeitgemäßen Bibliothekskataloges für eine wissenschaftliche Spezialbibliothek am Beispiel der Genderbibliothek Berlin (2012)

Kontakt: marius.zierold@ida-dachverband.de

**Zweierlei möchte ich meinem Erfahrungsbericht vorwegschicken: Es war knapp, aber es hat sich gelohnt.**

Als ich im Jahr 2010 in einem Kinderladen als studentische Hilfskraft zu arbeiten begann, war es mehr als nur ein Job zum Geldverdienen. Unbewusst suchte ich nach einer Möglichkeit, den letzten Schritt, also meinen Studienabschluss, nicht machen zu müssen. Das galt für beide Fächer: Gender Studies und Bibliothekswissenschaft. Die Aussichten, quer in den Beruf des Erziehers einzusteigen, waren bereits zum Greifen nahe.

Ich hatte Angst davor, den letzten Schritt zu gehen, alle Scheine herauszusuchen, Anfragen zu stellen und womöglich Dinge nachholen zu müssen. Eine Exkursion in den Bibliothekswissenschaften musste noch her, Scheine wollten abgeholt werden. Ich war verunsichert, ob ich letztlich alle Anforderungen formal erfüllen könnte, um überhaupt zum Studienabschluss zugelassen zu werden.

Meine Tätigkeit im Kinderladen half mir, mich am Ende neu zu orientieren. Aber nicht wie gedacht als Erzieher, sondern als Student kurz vor dem Abschluss. Gerne würde ich sagen, dass es ein spontaner Sinneswandel war, der mich bewog, die losen Enden meines Studiums selbstverantwortlich wieder in meine eigenen Hände zu nehmen, aber es waren die Liebe und die bevorstehenden Aufgaben als Vater, die mich motivierten. Ich war nicht länger nur für mich verantwortlich. Ich verdanke es den Ratschlägen meiner Frau, dass ich jetzt hier als Alumni schreiben darf.

Ich machte eine Exkursion ins schöne Florenz, sah mir Bibliotheken an, schmiedete Pläne und richtete mein Leben als Student im Endspurt neu ein. Nach längerer Pause spürte ich wieder Begeisterung in mir. Die Begeisterung für die Gender

Studies und die Bibliothekswissenschaft. Ich bezwang die Formalien und traf richtige Entscheidungen. Obwohl ich die Gender Studies immer mehr liebte, wählte ich die Bibliothekswissenschaften als das Fach für meine Abschlussarbeit. Der Wunsch nach einem direkten Praxisbezug war stärker als der Wunsch nach gendertheoretischer Auseinandersetzung.

Und genau hier beginnt meine Reise ins Arbeitsleben. Dr. Karin Aleksander, die Leiterin der Genderbibliothek des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien, ermöglichte es mir, in meiner Abschlussarbeit den Katalog der Genderbibliothek GReTA mit der OpenSource-Software VuFind auf ein paar neue Füße zu stellen. Ich erarbeitete das theoretische Grundgerüst und arbeitete gleichzeitig an der praktischen Umsetzung. Ich hatte Vertrauen in mich und in die Technik. Zu Beginn verstand ich die wichtigsten Grundlagen für die technische Umsetzung noch nicht; ich erarbeitete sie mir. Jetzt konnte ich mir beweisen, dass ich genug Informationskompetenz aufbringen würde, um das Internet für meine Zwecke erfolgreich zu nutzen. Ich suchte in Foren, ich probierte am Objekt, ich fragte die Community. Stück für Stück setzte ich das Bild zusammen und es ergab einen Sinn.

Es war eine heikle Mission, die mir rückblickend weniger Angst machte, als das Zusammentragen der bloßen Formalien.

Zum damaligen Zeitpunkt machte ich mir noch keine Gedanken darüber, inwiefern meine beiden Studiengänge Teil meines späteren beruflichen Werdegangs werden würden. Aus den Erzählungen ehemaliger Studierender wusste ich aber bereits, dass die Gender Studies für viele nicht der Hauptbestandteil ihrer Arbeit waren und es stark von ihnen abhing, wie viel sie davon einbringen konnten. Während meiner Schreibphase jedoch ergaben sich Querverbindungen, die sich als äußerst hilfreich erweisen sollten. Im Prozess meiner Abschlussarbeit gab es mit dem i.d.a.-Dachverband e.V.<sup>16</sup> und dem European Institute for Gender Equality (EIGE)<sup>17</sup> gleich zwei Projekte, die sich mit dem Aufbau eines Onlinekatalogs als Gemeinschaftsprojekt verschiedener Einrichtungen befassten und mit denen ich durch meine Arbeit in der Genderbibliothek in Kontakt kam. Meine Abschlussarbeit war somit mein Sprungbrett zu den Ufern der Lohnarbeit. Wie sich herausstellte, trafen die Ergebnisse meiner Abschlussarbeit bei beiden Projekten einen entscheidenden Punkt.

---

<sup>16</sup> ida (informieren - dokumentieren - archivieren) - Dachverband deutschsprachiger Lesben-/ Frauarchive und Dokumentationsstellen: [www.ida-dachverband.de](http://www.ida-dachverband.de)

<sup>17</sup> European Institute for Gender Equality: [www.eige.europa.eu/rdc](http://www.eige.europa.eu/rdc)

Der Weg, den ich damals beschritt, lässt sich aus heutiger Sicht als äußerst studentisch beschreiben. Mit Hilfe der OpenSource-Software VuFind und einem älteren Rechner, der mir im Netz der HU als Server diente, entwickelte ich ein Konzept, das für beide oben erwähnte Projekte nachnutzbar sein sollte. Für das Ressource and Documentation Centre (RDC) von EIGE konnte ich die Daten über eine Schnittstelle abrufbar machen: Die Genderbibliothek musste keine Daten aktiv schicken, sondern konnte sie bequem über die Katalogsoftware der Genderbibliothek bereitstellen. Ein Novum für die Genderbibliothek und absolut bahnbrechend für mich. Meine Arbeit trug erste Früchte.

Der Kontakt zum i.d.a.-Dachverband wurde mir ebenfalls über die Genderbibliothek ermöglicht. Hier fanden Planungstreffen statt, an denen ich von Beginn an teilnahm. Darüber hinaus berichtete ich von meinem Projekt und dem Arbeitsstand. Zu meinem Glück empfanden die Macherinnen des kommenden META-Projekts im i.d.a.-Dachverband meine Arbeit als so hilfreich, dass meine damaligen Arbeitsergebnisse die technische Vorlage für die heutige Umsetzung des META-Katalogs ([meta-katalog.eu](http://meta-katalog.eu)) darstellten. Kurz: Ich hatte einen Job.

Nach meiner Einstellung musste ich noch die restlichen Prüfungen absolvieren. Als mein Sohn ein Jahr alt wurde, hatte ich einen Studienabschluss und einen Job. Das war 2012.

Heute im Jahr 2018 blicke ich auf ereignisreiche Jahre zurück. Ich arbeite seit meinem Studienabschluss als Bibliothekswissenschaftler beim i.d.a.-Dachverband. Ich habe im ersten Projekt den META-Katalog ([meta-katalog.eu](http://meta-katalog.eu)) entwickelt und bin bis heute dafür zuständig. Mein Tätigkeitsfeld ist groß. Ich analysiere und transformiere Daten, entwickle, schreibe und setze Konzepte um, betreue und berate die ca. 40 deutschsprachigen i.d.a.-Einrichtungen (in der ganzen Republik, in Österreich, Luxemburg, der Schweiz und Norditalien), hole Kühe vom Eis, telefoniere und vieles mehr. Und obwohl ich vorrangig als Bibliothekswissenschaftler eingestellt bin, fließen die Erkenntnisse der Gender Studies kontinuierlich in meine Arbeit ein. Mit Hilfe der Bibliothekswissenschaft habe ich den Job bekommen, mit Hilfe der Gender Studies kann ich ihn verstehen, bestehen und in meinem Sinne gestalten. Dabei ist es gar nicht so einfach genau zu sagen, welche einzelnen Kompetenzen aus dem Studium zum Tragen kommen. Was ich allerdings sehr genau weiß ist, dass ich als weißer Hetero-Cis-Mann bereits vor jeder zählbaren Handlung in einem enormen Maße privilegiert bin. Für mich gibt es keine gläsernen Decken, noch muss ich mich mit Diskriminierung auseinandersetzen. Um die Ausgangslage einer Arbeitssituation richtig zu verstehen, wie beispielsweise einer Beratung bei technischen Problemen oder bei der Antragsberatung, muss ich in erster Linie zuhören und nicht erklären/mansplainen. Im Studium der Gender Studies haben wir uns viel und intensiv mit Privilegien und

Analysekategorien wie Geschlecht, sexuelle Orientierung oder Herkunft auseinandergesetzt. Sie einfach unbedacht oder sogar mutwillig im Arbeitsleben weiterzuführen, würde all die gewonnenen Erkenntnisse konterkarieren. Es handelt sich somit für mich um nichts weniger als den idealen Arbeitsplatz. Hier kann ich erproben, was ich gelernt habe. Hier kann ich beweisen, ob meine Idee von Gleichberechtigung über meinen eigenen Tellerrand hinausreicht.

Ich habe in meinem Arbeitsleben schon einige Highlights erlebt, die für mich als Gender Studies-Student sehr wichtig sind. Beispielsweise konnte ich am 1. Oktober 2013 der offiziellen Eröffnung des European Institute for Gender Equality live in Vilnius beiwohnen. Nicht nur als Zuschauer, sondern als aktiver Mitarbeiter der e-library des RDC. Mit dem META-Projekt konnte ich 2015 einen in Deutschland einmaligen zentralen Bestandskatalog aus den Archiven und Bibliotheken des i.d.a.-Dachverbandes online bringen. Darüber habe ich Alice Schwarzer persönlich getroffen und mit Luise F. Pusch an einem Tisch gegessen.

Und jetzt? Bis Ende 2019 bin ich Teil des META-Nachfolgeprojekts – des Digitalen Deutschen Frauenarchivs (DDF)<sup>18</sup>. Ein hochkomplexes Projekt, an dessen Ende dank vieler Struktur- und Digitalisierungsmaßnahmen für kleine Bibliotheken, Archive und Dokumentationsstellen ein thematischer Zugang zur Frauenbewegungsgeschichte entstehen wird. Zusammen mit dem META-Katalog werden im DDF-Portal Themen, Akteurinnen, Ereignisse und Digitalisate miteinander verknüpft und sichtbar gemacht.

In meinem Studium habe ich gelernt, strukturiert zu denken und zu reflektieren. Diese Vorgänge haben mich, mein Leben und meinen Beruf vollständig durchdrungen. Und auch wenn das sicherlich nicht die gefälligste Art und Weise ist durchs Leben zu gehen, fühlt es sich für mich gerade richtig an.

Das Studium der Gender Studies hat mir immer viel bedeutet. Ich war umgeben von vielen tollen Menschen, mit denen ich zu dem geworden bin, der ich jetzt bin. Den Gender-Studierenden kann ich nichts weiterempfehlen, als den Abschluss am Ende auch zu machen. Bei mir war es knapp, doch am Ende hat es sich für mich mehr als gelohnt: Studium und Abschluss.

---

<sup>18</sup> <https://digitales-deutsches-frauenarchiv.de/blog>

*Adrian de Silva*

## **Postdoc an der Universität Luxemburg, Campus Belval**

Seit ca. anderthalb Jahrzehnten befasse ich mich in Forschung und Lehre u.a. mit verschiedenen Aspekten zu Trans und Inter. Diesen wissenschaftlichen Schwerpunkt habe ich zunächst mit theoretischen Aspekten zur Zweigeschlechtlichkeit wie auch rechtspolitischen und politisch-soziologischen Fragestellungen zu Trans sowie soziologischen und medizinethischen Fragen zu Inter ausgefüllt. Eingebettet in ein Konzept heteronormativer Hegemonie, habe ich anschließend in meiner interdisziplinären Dissertation „Negotiating the Borders of the Gender Regime: Developments and Debates on Trans(sexuality) in the Federal Republic of Germany“ untersucht, wie Sexualwissenschaft, Recht, Politik und die Transbewegung interagierten, um sozialen Wandel in Bezug auf Trans zu bewirken. Als ich in der Abschlussphase eine Ausschreibung für eine Postdoc-Stelle an der Universität Luxemburg im Bereich Gender Studies mit Schwerpunkt auf Trans- und Interforschung sah, war es für mich naheliegend, mich um die Stelle zu bewerben. Nach einer erfolgreichen Bewerbung in einem internationalen Bewerberfeld trat ich die Stelle am 01. März 2016 an, zwei Wochen nach Verteidigung meiner Dissertation.

Die Universität Luxemburg erschien mir – über das Stellenprofil hinaus – ein attraktiver Ort, um meine berufliche Laufbahn fortzusetzen. Im Jahre 2003 gegründet, ist die Universität Luxemburg eine junge – und wie der aktuell 179. Platz im Times Higher Education World University Ranking verdeutlicht – ambitionierte Forschungsuniversität mit drei Fakultäten und drei interdisziplinären Zentren. Sie ist die einzige staatliche Universität des Großherzogtums, die mit ihrer internationalen und mehrsprachigen Ausrichtung wesentliche Merkmale des weltoffenen Landes widerspiegelt. Die Universität bildet beispielsweise 6366 Studierende aus 113 Ländern auf allen Qualifikationsstufen aus. Darüber hinaus ist für BA-Studierende mindestens ein Auslandssemester obligatorisch. Lehrveranstaltungen werden zumeist in Französisch und Englisch oder Französisch und Deutsch, gelegentlich in drei Sprachen oder in Englisch abgehalten.<sup>19</sup> Vor dem Hintergrund meiner Migrations- und internationalen Studien- und Forschungserfahrungen fühle ich mich in einem multikulturellen Umfeld wohl.

Ein weiteres herausragendes Merkmal der Universität Luxemburg besteht in der strukturellen Verankerung der Interdisziplinarität. An der Fakultät für Sprachwissenschaften und Literatur, Geisteswissenschaften, Kunst und Erziehungswissenschaften (FLSHASE), an der ich arbeite, sind beispielsweise die 20 Disziplinen in

---

<sup>19</sup> Diese und weitere Informationen zur Universität Luxemburg, s. [https://wwwde.uni.lu/universitaet/ueber\\_die\\_universitaet](https://wwwde.uni.lu/universitaet/ueber_die_universitaet).

den Forschungseinheiten „Education, Culture, Cognition and Society“ (ECCS), „Integrative Research Unit on Social and Individual Development“ (INSIDE) und „Identités, Politiques, Sociétés, Espaces“ (ISPE) organisiert. Hinzu kommen die Forschungszentren „Luxembourg Centre for Educational Testing“ (LUCET), „UniGR – Centre for Border Studies“ sowie das „European Migration Network“ (EMN), in denen ebenfalls Forschende mit Expertise aus verschiedenen Disziplinen kollaborieren.<sup>20</sup> Unter anderem durch das Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“, in dessen Kontext meine DFG-geförderte Dissertation entstand, habe ich die Vorzüge interdisziplinärer Zugänge zur Lösung komplexer gesellschaftlicher und kultureller Fragen erleben können.

Meine Hauptaufgabe in den ersten 18 Monaten der Vertragslaufzeit von insgesamt fünf Jahren bestand im Management und der wissenschaftlichen Ausgestaltung des luxemburgischen Anteils des transnationalen ERASMUS Plus Projektes „Training in Sex Education for People with Disabilities“ (TRASE). Ziel des Projektes war es, in transnationaler Zusammenarbeit einen Fortbildungskurs zur sexuellen Bildung von Menschen, denen intellektuelle Beeinträchtigungen zugeschrieben werden, für Betreuende ebendieser zu entwickeln. Zu den konkreten Aufgaben gehörte, Vertragsverhandlungen mit der projektleitenden Hochschule zu führen; die Budgetplanung durchzuführen; mich zügig in das Forschungsfeld „Sex and Disability“ mit Schwerpunkt auf intellektuelle Beeinträchtigungen einzuarbeiten; Kooperationspartner in der Betreuungs- und Beratungspraxis in Luxemburg zu finden; die Module des TRASE-Fortbildungskurses „Gesellschaftliche Dimensionen von Sexualität, Geschlecht und Behinderung“ und „Gesetzliche Regulierungen von Sexualität in Luxemburg“ zu verfassen; ein trinationales Arbeitstreffen an der Universität Luxemburg zu organisieren; Ergebnisse in transnationalen Arbeitstreffen in Wien und Aveiro zu präsentieren; Arbeitsmaterial in Kooperation mit externen Grafikdesigner\_innen weiterzuentwickeln und das Produkt mit der Zielgruppe zu erproben; ein Modul im Rahmen eines eintägigen Workshops in Luxemburg-Stadt zu präsentieren; ein eintägiges Symposium zur Vorstellung des Projekts zu veranstalten und einen Vortrag auf der Abschlussveranstaltung in Brüssel zu halten.

Das Projekt habe ich als eine bereichernde Erfahrung erlebt. Ich konnte mein Wissen über dekonstruktivistische und intersektionale Ansätze zu Geschlecht und Sexualität in das transnationale Projekt einbringen und mit Erkenntnissen aus den Disability Studies verknüpfen. Ebenso konnte ich mit den Projektergebnissen ([www.traseproject.com](http://www.traseproject.com)) zu einer Sensibilisierung für die sexuelle und geschlecht-

---

<sup>20</sup> Mehr zur FLSHASE, s. [https://wwwde.uni.lu/flshase/ueber\\_die\\_fakultaet](https://wwwde.uni.lu/flshase/ueber_die_fakultaet).

liche Vielfalt der gesellschaftlich ausgesprochen vulnerablen Zielgruppe beitragen, eine Perspektive, die von Professionellen mit großem Interesse und Offenheit aufgenommen und als hilfreich betrachtet wurde. Im Zuge der transnationalen und nationalen Kooperationen habe ich mein Wissen über die Regulierung von Sexualität in den Partnerländern und in meinem Gastland erweitern können. Im Zuge uniinterner Konsultationen habe ich mein unmittelbares Arbeitsumfeld an der Universität Luxemburg kennen und schätzen lernen und durch den Wissensaustausch mit gesellschaftlichen Akteuren in einem kleinen Teilbereich zur Vertiefung der Verbindung zwischen Universität und der sie tragenden Gesellschaft beitragen können.

Nach einer mehrmonatigen Vorbereitung meiner Dissertation für die Veröffentlichung liegt der Schwerpunkt meiner Arbeit für die verbleibende Vertragslaufzeit auf Forschung im Bereich Transgender Studies. Dort werde ich mich insbesondere mit Aspekten beschäftigen, die ich in meiner Dissertation aus methodischen und Zeitgründen nicht bearbeiten konnte. Weitere Aufgaben bestehen darin, obengenannten Kurs so anzupassen, dass er sowohl als Weiterbildung für Betreuende von Menschen mit (intellektuellen) Beeinträchtigungen als auch als Seminar vor allem für BA-Studierende der Sozialen Arbeit an der Universität Luxemburg angeboten werden kann; mich in das Themengebiet Posthumanismus und Sex Robotik einzuarbeiten; vertretungsweise ein Theorieseminar in der Doctoral School zu halten sowie im neuen und alle Fakultäten übergreifenden englischsprachigen Humanities minor eine Einführung in Gender Studies anzubieten.

Obwohl mein Berufsweg streckenweise ziemlich ungemütlich war, habe ich meinen Lebensraum, als Wissenschaftler zu arbeiten, nie aus dem Blick verloren, und ich bin zuversichtlich, dass ich diesen Weg dank eines freundlichen, kollegialen und leistungsstarken Umfelds und einer umsichtigen, wertschätzenden und kompetenten Führung, die mich fördert, unterstützt und mir viele Freiheiten lässt, vorerst ungehindert fortsetzen kann.

## Conference

# Archiving Feminist Futures – Temporality and Gender in Cultural Analysis

hosted by the Department of European Ethnology, HU Berlin, in cooperation with the Kommission Frauen- und Geschlechterforschung der dgV and the Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, HU Berlin

November 1–3, 2018

Location: Humboldt-Universität zu Berlin, Senatssaal und Raum 2070a  
Unter den Linden 6, 10099 Berlin

Conference languages: deutsch | English; Admission is free

[https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/veranstaltungen/2018/future\\_archives](https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/veranstaltungen/2018/future_archives)

### **Donnerstag, 1.11.2018, Senatssaal im Hauptgebäude der HU**

16.30 Begrüßung / Einführung in die Tagung / Welcome / Introduction

17.15 Keynote Lecture

Ilya Parkins (Professor of Gender and Women's Studies, Department of Community, Culture and Global Studies, University of British Columbia, Canada)

**Beyond a Feminist History of the Present: Theorizing Femininity Juxtapositionally (1918:2018)**

Moderation: Silvy Chakkalal (Institut für Europäische Ethnologie & Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, HU Berlin)

19.00 Empfang / Reception

### **Freitag, 2.11.2018**

9.30-11.30

#### **Panel 1 (english)**

#### **Engaged Temporalities / Involvierte Zeitlichkeiten**

Laura Moisi (Institute for Cultural History and Theory, HU Berlin)

Becoming Feminist: Time and Memory in the construction of Feminist Identity

Victoria Hegner (Institut für Kulturanthropologie/ Europäische Ethnologie, Universität Göttingen)

Herlands and Queer Galaxies – Science Fiction and the Blueprint of Future Worlds for Feminist Theory

Éva Thun (Institute of Education Faculty of Modern Philology and Social Sciences University of Pannonia, Hungary)

Post-Soviet Feminisms in Hungary Entangled in the Paradox of Emerging “Too Soon” and “Too Late”

### **Panel 2 (deutsch)**

#### **(Non-)Simultaneities / (Un)Gleichzeitigkeiten**

Miriam Gutekunst (Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie, LMU München)

Ambivalente Gleichzeitigkeiten im aktuellen politischen Engagement für Frauenrechte

Käthe von Bose (Soziologie, Universität Potsdam)

Aus der Zeit gefallen? Zu Praktiken exklusiver Kollektivierung und des Bewahrens der Geschlechterordnung

Friederike Faust (Institut für Europäische Ethnologie, HU Berlin)

Multiple Zukünfte. Geschlechterpolitisches Handeln und die Gleichzeitigkeit verschiedener Zukünfte

**Moderation:** Mike Laufenberg (Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, TU Berlin)

Kaffeepause / Coffee Break

#### **12.00-13.00 Installationen / Experimentelles / Installations / Experimental Formats**

##### **Digitales Deutsches Frauenarchiv (DDF):**

Keine Avantgarde ohne Archive!

Traditionen stiften, Erinnerungen erarbeiten, für eine bessere Zukunft agieren

**Antonia Rohwetter (Gender Studies, HU Berlin and Applied Theatre Studies, Justus-Liebig-Universität Gießen):**

Mutterpass – Temporalities of an Affective Document (audio-visual installation)

##### **Stalmy Now (artist collective):**

Sharing as Caring for A Century: Open Letters to Those Who Will Live in A Hundred Years

Mittagspause / Lunch Break

14.30-16.30

### **Panel 3 (deutsch)**

#### **Preventive Regimes of Time / Präventive Zeitregime**

Janina Krause (Institut für Kulturanthropologie /Europäische Ethnologie, Goethe-Universität in Frankfurt)

Zukunft und nicht-invasive Pränataltests (NIPT)

Folke Brodersen (Deutsches Jugendinstitut, München)

Zum verführerischen Denken der Prävention. Täter sexuellen Kindesmissbrauchs als (queer-)feministische Dystopie

Noa Winter (Institut für Film-, Theater- und empirische Kulturwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

Crippling Feminist Futures: Behinderung als Leerstelle in (queer-)feministischen Zukunftsdiskursen

#### **Panel 4 (english)**

#### **Politics of Time and Memory / Politiken der Zeit und Erinnerung**

Irene Hilden (DFG Research Training Group ‘Minor Cosmopolitanisms’, Universität Potsdam)

Acoustic Heritage – Colonial Heritage? Gender, Race and Traces of Hegemonic Knowledge Production in the Berlin Sound Archive

Anup Kumar Bali (School of Culture and Creative Expression, Ambedkar University Delhi)

Politics of tribal-images and the subaltern consciousness of women tribal poetry of Nirmala Putul

Nazlı Cabadağ (Centre for Anthropological Research on Museums and Heritage, HU Berlin)

Queering the migration history between Turkey and Germany: lubunya\_heritage in Berlin

**Moderation:** Elahe Haschemi Yekani (Institut für Anglistik und Amerikanistik, HU Berlin)

Kaffeepause / Coffee Break

17.00 – 19.00

#### **Utopie und Intervention / Utopia and Intervention**

Marion Näser-Lather (Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft, Universität Marburg)

„Genderismus“ als Dystopie. Zeitlichkeit in antifeministischen Texten von Wissenschaftler\*innen

**Diskussionsrunde mit Gabriele Dietze (Klara Marie Faßbinder Gastprofessur, Universität Trier) und Kerstin Palm (Gender & Science, Institut für Geschichtswissenschaften, HU Berlin)**

**Moderation:** Beate Binder & Sabine Hess

### **Samstag, 3.11.2018**

9.30 – 10.30 Keynote Lecture

Nora Sternfeld (documenta-Professorin, Kunsthochschule Kassel)

**Irgendetwas stimmte nicht. Ein Rückblick aus der Zukunftsperspektive /**  
Something Didn't Feel Right. A Retrospect from the Future

**Moderation:** Friedrich von Bose (Humboldt Labor, Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, HU Berlin)

10.30 – 12.30

### **Panel 5 (deutsch)**

#### **Trans in Raum und Zeit / Trans in Time and Space**

Diskussionsrunde zu trans\* Zeitlichkeiten mit Martin Gramc, Marek Sancho Höhne und René\_Hornstein

**Moderation:** Francis Seeck (Institut für Europäische Ethnologie, HU Berlin)

### **Panel 6 (english)**

#### **Imagining Feminist Futures / Feministische Zukünfte imaginieren**

Anne Potjans (Department for English and American Studies, HU Berlin)  
Our Future's Past: Black Feminist Futurity in Alexis Pauline Gumbs' spill

Brahim Benmoh (Chouaib Doukkali University, El Jadida, Marocco)  
Feminism in a Time of Terror(ism)

Jonah Garde (Doktoratsprogramm Gender Studies, Universität Bern)  
Trans(chrono)normativity: Imagined Hormone Times and Resistant Temporalities

**Moderation:** Katrin Köppert (Geschichte und Theorie der Visuellen Kultur, Universität der Künste Berlin)

Kaffeepause / Imbiss / Coffee Break / Snacks

13.30 – max. 15.00

### **Tagungsbeobachtung / Comment on the Conference + Abschlussdiskussion / Final Discussion**

Katrin Amelang (Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft, Universität Bremen) und Todd Sekuler (Institut für Europäische Ethnologie, HU Berlin)

**Moderation:** Beate Binder & Silvy Chakkalaka

## International Conference

**CARE – MIGRATION – GENDER**  
**Ambivalent Interdependencies**

January 30 – February 1, 2019  
Humboldt-Universität zu Berlin  
<https://hu.berlin/caremigrationgender>

**Ambivalent Interdependencies**

Care, migration, and gender are interwoven in obvious and not so obvious ways. Bridget Anderson shows how the ›dirty work‹ within care is delegated to marginalized subject positions. The concept of the care chain, developed by Rhacel Salazar Parreñas, highlights the fact that care workers themselves leave behind reproductive tasks, which in turn have to be carried out by others when they migrate. Queer theorist Martin F. Manalansan questions the implicitly assumed heterosexuality of care migrants. Further research illustrates that care workers are not just victims of social structures but themselves actively make decisions – which opens up debates about agency. Following significant publications by Rajni Palriwala and Helma Lutz, questions have arisen about who has agency and the way care, migration, and gender regimes impact it. Additionally, care migration is an effect of global inequalities while simultaneously allowing for both exploitation and empowerment. The dominant narrative consists of care workers that migrate from the Global South and post-socialist societies to the Global North. But this is not the whole story: Care migration also takes place within the Global South and among post-socialist societies themselves. Moreover, the relationship between care workers and care receivers is anything but straightforward. The structures (and hierarchies) of dependence and power hinge on the respective social positions as well as the access to rights and recognition. Additionally, while migrants can also be care receivers, some care receivers may need to migrate in order to get access to care.

Our conference »Care – Migration – Gender. Ambivalent Interdependencies« offers a space to collectively investigate these interdependencies in their complexities and aims to initiate a discussion of such ambivalences. In particular we will discuss the following:

- What forms do the interdependencies of care-migration-gender take in different places, in different fields, and with different stakeholders?

- How are the interdependencies of care-migration-gender shaped through different incentives, interests, and representations?
- How are the interdependencies of care-migration-gender regulated politically, legally, and socially?
- How and with which aims and effects have care workers organized?

We invite you to join in the discussion.

---

## Program

### Wednesday, January 30, 2019

#### 18:00 Welcome Address

Prof. Dr. iur. Eva Inés Oberfell, Vice President for Academic Affairs

#### 18:15 Keynote

Bridget Anderson (University of Bristol)

Elder Care, Disability, Care, and Justice: Some Theoretical Reflections

Chair: Christine Bauhardt (HU Berlin)

### Thursday, January 31, 2019

#### 10:15 Welcome Address and Introduction

Urmila Goel (HU Berlin), Gabriele Jähnert (HU Berlin)

#### 10:45 Keynote

Rhacel Salazar Parreñas (University of Southern California)

Unfree Laborers – A Global Overview of Migrant Domestic Work

Chair: Gökçe Yurdakul (HU Berlin)

11:45 *Coffee Break*

#### 12:00 Keynote

Martin F. Manalansan IV (University of Minnesota)

Feeling Filipinos: Global Care, Affective Circuits, Queer Trajectories

Chair: Mike Laufenberg (TU Berlin)

13:00 *Lunch Break*

### 14:30 **Parallel Panels**

#### **Panel 1 From Religion to ICTs – Anthropological Approaches to Christian Care Migration**

Ester Gallo (University of Trento) and Francesca Scrinzi (University of Glasgow)  
Conceptualizing the Nexus between Gender and Religion in Paid Care Work. The Experience of Migrant Workers and Their Employers

Antony Pattathu (Universität Tübingen)

A Religious Perspective on Care – Migration – Gender. Interdependencies Among Nurses from Kerala in Germany

Tanja Ahlin (University of Amsterdam)

Enacting Gendered Elder Care in Transnational Families of Nurses from India

Chair: Urmila Goel (HU Berlin)

### 14:30

#### **Panel 2 Gerechtigkeit und Recht – Betrachtungen osteuropäischer Care-Migration**

Nausikaa Schirilla (Katholische Hochschule Freiburg)

Ungerechtigkeit und Gerechtigkeitsvorstellungen in Arbeitsverhältnissen von Care-Workerinnen

Birgit Dahlke (HU Berlin)

Verflechtungen zwischen Pflege, Migration und Geschlecht, verhandelt auf einer Berliner Theaterbühne: Zur Inszenierung von Pflege im Stück »Land der ersten Dinge/Bludicky/Fen Fires« von Nino Haratischwili (DT Berlin 2014/2015)

Vinzent Vogt (Lund University/Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

Pflegearbeiterinnen aus Osteuropa in deutschen Privathaushalten. Grenzen der Rechtsdurchsetzung und Regulierungsdilemmata

Moderation: Gabriele Jähnert (HU Berlin)

### 14:30

#### **Panel 3 Agency of Transnational Care Workers**

Christiane Bomert (Universität Tübingen)

Self-organization impossible? Ambivalent Spaces of Opportunity for Transnational Care Workers' Agency

Raquel Rojas Scheffer (FU Berlin)

Network Building and Ethnic Divides. Paid Domestic Workers and Their Struggle for Labor Rights in Uruguay and Paraguay

Janina Glaeser (Goethe-Universität Frankfurt am Main)

Migrant Childminders in Germany and France: An Opportunity for Female Occupation?

Chair: Gülay Çağlar (FU Berlin)

**14:30**

#### **Panel 4 Care Gaps**

Miriam Tariba Richter (HAW Hamburg)

“Who cares?” Neglect in Current Care Situations of Elderly Migrants in Germany

Fumilayo Showers (Central Connecticut State University)

“When I think of where I was, I weep like a baby”: Pre-Migration Class Status and Post-Migration Class Ambivalence among African Immigrant Care Workers in the USA

Ira Raja (University of Delhi)

The Imagined Self: Migration, Care, and the Attachments to Objects

Chair: Manuela Bojadžijev (BIM at HU Berlin)

16:45 *Coffee Break*

**17:00 Panel discussion**

#### **Taking Care of Care Workers**

Bridget Anderson (University of Bristol), Iweng Karsiwen (Association of Families of Indonesian Migrant Workers, Jakarta), Yolanda Richter (Representative of a Filipina community in Berlin), Kook-Nam Cho-Ruwwe (Korean Women’s group in Germany)

Chair: Nivedita Prasad (ASH Berlin)

**18:45 Reception**

**Friday, February 1, 2019**

**10:00 Keynote**

Rajni Palriwala (University of Delhi)

## Socialities of Care and Labor: Migration, Gender, and Agency

Chair: Urmila Goel (HU Berlin)

11:00 *Coffee Break*

### 11:15 **Parallel Panels**

#### **Panel 5**

##### **„Gute Sorge“ ohne „Gute Arbeit“?**

Fishbowl-Diskussion zur 24-Stunden-Betreuung von Senior\_innen in Privathaushalten in Deutschland, Österreich und der Schweiz

mit Brigitte Aulenbacher (Universität Linz), Karin Schwiter (Universität Zürich), Aranka Vanessa Benazha (Goethe-Universität Frankfurt am Main), Michael Leiblfinger (Universität Linz), Veronika Prieler (Universität Linz) und Jenny Steiner (Universität Zürich)

11:15

#### **Panel 6 Structural Frame of Care**

Friederike Beier (FU Berlin)

Nobody Cares – Intersectional Perspectives on the Biopolitical Governmentality of Social Reproduction

Nina Sahraoui (European University Institute, Florence)

Thinking the Care-Migration-Gender Nexus from the Perspective of a Feminist Ethics of Care: Implications for Justice, Citizenship, and Democracy

Chair: Mona Motakef (HU Berlin)

11:15

#### **Panel 7 Ambivalenzen in den Verflechtungen von Migration, Gender und Care**

Eine Präsentation von Studierenden des MA - Studienprojekts »Migration, Gender und Care«, Humboldt-Universität zu Berlin

Moderation: Urmila Goel (HU Berlin)

12:45 *Lunch Break*

### 14:15 **Parallel Panels**

#### **Panel 8**

##### **Transnationalization of Care**

Sirijit Sunanta (Mahidol University, Bangkok)

The Role of Private Care Brokers in the Diversification and Transnationalization of Paid Care Work: Experiences from Thailand

Antía Pérez-Caramés (University of A Coruña)

The Reorganization of Care and Migratory Projects in Romanian Transnational Families

Anja Michaelson (Ruhr-Universität Bochum)

The Queerness of Adoption

Chair: Julia Teschlade (HU Berlin)

**14:15**

### **Panel 9 Visuelle Verhandlungen von Care**

Vina Yun (Wien)

Homestories. Eine Comiclesung

Brigitta Kuster (HU Berlin)

„I care because you do“: Spekulative Notizen zu einem »Sorge tragenden Kino«. Kommentierte Filmausschnitte

Judith von Plato and Johannes von Plato (HU Berlin)

Verflechtungen von Care, Migration und Gender im Dokumentarfilm „Family Business“ und im Spielfilm „Die Schwarze aus Dakar“

Moderation: Elahe Haschemi Yekani (HU Berlin)

**14:15**

### **Panel 10 Vergeschlechtlichung von Care-Arbeit im Kontext von »Flucht«**

Caterina Rohde-Abuba (Universität Bielefeld)

Die Arbeitsmarktintegration männlicher Geflüchteter über Care-Berufe

Michael Tunç (Hochschule Darmstadt)

Väterlichkeiten und Care-Verantwortung von Männern mit Fluchtmigrationserfahrungen

Sophia Schmid (HU Berlin)

Antirassistische Care-Arbeit? Die Vergeschlechtlichung und Positionierung der Geflüchtetenarbeit in Deutschland

Moderation: Almut Peukert (Universität Hamburg)

16:30 *Coffee Break*

**16:50 Keynote**

Helma Lutz (Goethe-Universität Frankfurt am Main)  
Care Work in the Reticule of Migration, Gender, and Labor Market Regimes

Chair: Nivedita Prasad (ASH Berlin)

**18:00 Closing Discussion with Conference Observers**

Urmila Goel, Christine Bauhardt and Mike Laufenberg

19:00 *End of the Conference*

---

**Information****Center for Transdisciplinary Gender Studies (ZtG)**

Faculty of Humanities and Social Sciences, Humboldt-Universität zu Berlin

**Contact**

Gabriele Jähnert, Urmila Goel

Phone +49 (0)30 2093-46200, [zentrum@gender.hu-berlin.de](mailto:zentrum@gender.hu-berlin.de)

**Venue**

Humboldt-Universität zu Berlin

10117 Berlin, Unter den Linden 6

Senatssaal | Room 2070 a / 2249 a / 1066 e

**Conference Languages:** English, German

**Registration**

<https://hu.berlin/caremigrationgender>

**Conference fee**

Grouped according to income and registration:

Early Bird (Registration by January 2, 2019)/Normal (Registration after February 1, 2019)

Students/Unemployed: € 25.00/F 35.00

PhD students with funding (scholarship) and comparable income:  
F 45.00/F 55.00

Employees with reduced position (university and external); Self-employed according to self-assessment: F 60.00/F 70.00

Assistant Professors; full-time employees (university and external); Self-employed according to self-assessment: F 80.00/F 95 .oo

Professors: F 100.00/F 115.00

<https://hu.berlin/caremigrationgender>

---

### International Conference

**Organized by** the Center for Transdisciplinary Gender Studies (ZtG) and the Institute for European Ethnology (IfEE) at Humboldt-Universität zu Berlin

**In cooperation with** the Berlin Institute for Empirical Research on Integration and Migration (BIM) at Humboldt-Universität zu Berlin, the Alice Salomon University of Applied Sciences Berlin (ASH), and the Center for Interdisciplinary Women's and Gender Studies (ZIFG) at Technische Universität Berlin

**Conceptionalized by** Urmila Goel (IfEE at HU), Christine Bauhardt (Albrecht Daniel Thaer-Institute at HU), Gabriele Jähnert (ZtG at HU), Mike Laufenberg (ZIFG at TU), Almut Peukert and Julia Teschlade (Department for Social Sciences at HU), Nivedita Prasad (ASH), Sophia Schmid (BIM at HU) and Gökçe Yurdakul (Department for Social Sciences/BIM at HU)

**Supported by** the German Research Foundation (DFG), the Berlin Institute for Empirical Research on Integration and Migration (BIM) at Humboldt-Universität zu Berlin, and the Alice Salomon University of Applied Sciences Berlin (ASH)

*Stephanie Rieser, Svenja Dörflinger*

## ZtG-Symposium Un/Sounding Gender

8. Juni 2018, HU Berlin

Wie hängt Sound eigentlich mit Gender Stereotypen zusammen? Wie klingt Antifeminismus? Auf welchen Ebenen wirkt Sound und wie können diese entschlüsselt werden? Wie klingt Widerstand und was bedeutet es heute, Sprachaufnahmen von Kriegsgefangenen zu hören? Diesen und weiteren Fragen gingen die Gäste des „Un/Sounding Gender“ Symposiums am 8. Juni dieses Jahres nach. Die von Silvy Chakkalal, Gabriele Jähnert, Katrin Köppert, Brigitta Kuster und L. J. Müller organisierte eintägige Veranstaltung in der Heilig-Geist-Kapelle der Wirtschafts-

wissenschaftlichen Fakultät der HU beleuchtete Sound als ein Forschungswerkzeug, mit dessen Hilfe Macht- und Geschlechterrelationen aus einer gendertheoretischen Perspektive diskutiert werden können.

In ihrem Einführungsvortrag präsentierte **Katrin Köppert (Berlin)** aktuelle gesellschaftspolitische Themen und deren Artikulation in und durch Musik. Mit Beispielen eröffnete sie die Notwendigkeit, sich mit Sound, Temporalität, Gender und *race* zu beschäftigen: Der Klang von Protestformen der 1980er Jahre und die Notwendigkeit, die Stimme überhaupt zu erheben, die Stimme der Frauen im Rechtspopulismus und die Möglichkeiten der Stimmbearbeitung als anti-essentialisierendes Moment.

Mit den sich verändernden Geschlechterrelationen befasste sich **Gabriele Dietze (Trier)** in der Keynote des Symposiums. In ihrem Vortrag „**Rechte Töne. Wenn populistischer Frauenpop die Antwort ist, was war die Frage?**“ warf Dietze die Frage auf, ob Populismus eine Männersache ist, und beschrieb, dass immer mehr und immer jüngere Frauen in die rechtspopulistischen Parteien drängen. Weibliche Präsenz nehme zu und gewinne an Dynamik. Klassisch musikalischer Rechtspopulismus sei bisher bei Bands wie Böhse Onkelz oder Frei.Wild gesehen worden, nun erlangte die französische Band Les Brigandes mit dem Titel „Merkel muss weg!“<sup>21</sup> großen Bekanntheitsgrad. Süßlich klingende Stimmen von Frauen, die einen deutlichen Imperativ formulieren, verpackt in ein Chanson ähnliches Lied: Irritation als neue Qualität in der rechtspopulistischen Musik. Weg vom klassischen Parteiprogramm werde in der rechtspopulistischen Szene verstärkt auf eine semiotische und symbolische Ebene gesetzt, wie beispielsweise Militärknöpfe am Blazer von Marion Maréchal vom Front National. Dietze beschreibt weiter, dass Musik in rechtspopulistischen Räumen zur Modernisierung beitrage. Als besorgniserregend benannte sie auch die Verbreitung und Zunahme von antimuslimischem Rassismus, und den Versuch sich in der Popkultur zu etablieren.

Im Panel *Considering In-/Equalities in Pop Sounds* näherten sich **L.J. Müller (Berlin)** und **Veronika Muchitsch (Uppsala)** den Dimensionen des Klanggeschehens populärer Musik. Beide verfolgten dabei den Ansatz, Sound als Analysekategorie zu fassen, anhand welcher gesellschaftliche Machtverhältnisse, Produktion von Privilegien, Diskriminierung und Transformationsprozesse nachvollzogen und entschlüsselt werden können.

Um „möglichst nah“ an die Musik zu kommen und populäre Musik in ihrer Wahrnehmung und Wirkung zu fassen, entwickelt Müller ein interdisziplinäres Werk-

---

<sup>21</sup> Les Brigandes, Merkel muss weg! - <https://www.youtube.com/watch?v=yFgSRM1ANjU>

zeug für die Mikroanalyse von Songs und bedient sich dabei u.a. Butlers Perforanztheorie und der feministischen Psychoanalyse. Ihr Ausgangspunkt dabei ist die Annahme, dass Musik eine körperliche Erfahrung ist und somit eine musikalische Produktion von gesellschaftlichen Strukturen auch auf nonverbaler Ebene hörbar und spürbar ist. Dies geschieht weniger bewusst, vielmehr schreiben sich diese Strukturen affektiv in hörende Körper und Subjekte ein. Anhand einiger Soundbeispiele verdeutlichte sie normative Klangvorstellungen von weiblicher Passivität und im Gegensatz dazu die klangliche Artikulation von männlicher Aktivität. Im Zentrum ihres Vortrages stand Taylor Swifts Song „...ready for it“ (2017). In der kleinschrittigen Analyse von gesungenen und paraverbalen Lauten ließ sie die Zuhörer\_innen nachvollziehen, wie durch Klang normative Vorstellungen entstehen, gebrochen oder reproduziert werden können. Vor allem hinter der technisch bearbeiteten Stimme, welche Müller als Cyborg-ähnliches Phänomen und damit als technisiertes Subjekt herausstellt, vermutete Müller weniger ein emanzipatorisches Moment als vielmehr die Reproduktion *weißer* Privilegien.<sup>22</sup>

**Muchitsch** beschäftigte sich mit der Single „Drown bomb me“ von ANOHNI und dessen Bestreben, der Norm von Zweigeschlechtlichkeit künstlerisch etwas entgegenzusetzen. Diesem explizit politischen Ansatz näherte sich Muchitsch über die Annahme eines posthumanen Ansatzes: Die vermeintliche Einigkeit von Körper und Stimme wird durch technologische Produktionsprozesse in Frage gestellt. Musikalisch äußerte sich dies bei ANOHNI durch die Spannung zwischen Stimme, Körper und Lyrics: Eine klangliche Kontroverse von Intimität, Körperlichkeit und der realen Konfrontation mit Krieg, was Muchitsch als „metallic quality and visceral corporeality“ benannte. Fragwürdig und in der anschließenden Diskussion hervorgehoben blieb die visuelle Komponente: Die im Video darstellenden und singenden Women of Color tragen möglicherweise zu dem Wunsch bei, die Stimme getrennt von Körpern hören zu können, werden jedoch nur als ausführende Personen, die ohne eigene Stimme sind, dargestellt. Muchitsch stellte dies zur Diskussion, in welcher festgestellt wird, dass ein intersektionaler Blick mit kritischer Betrachtung von *race* im Falle ANOHNIS übersehen wurde, jedoch aber notwendig sei.

Der zweite Themenblock nimmt *Archivische Spannungsfelder zwischen Sound und Stimme* in den Fokus. **Britta Lange (Berlin)** befasste sich in ihrem Vortrag „**Das Volk hörbar machen. Tonaufnahmen des Instituts für Lautforschung aus dem Zweiten Weltkrieg**“ vor allem mit der Frage, was es heute bedeutet, die Stimmen von damals zu hören. Bei den Aufnahmen aus dem Zweiten Weltkrieg stellte sie insbesondere die Tonaufnahmetechnik in den Vordergrund und betonte, dass es

---

<sup>22</sup> Für nähere Informationen zu Müllers Arbeiten: <https://ljmueller.jimdo.com/>

sich um keine freien Aufnahmen handele, da die Aufnahmen mit dem Grammophon-Trichter von Kriegsgefangenen stammen und damit Musik- und Sprachbeispiele „fremder Völker“ festgehalten werden sollten. Die Aufnahmen dienen sprachwissenschaftlichen Zwecken: Das Klingen der gesprochenen Sprache sollte akustisch, beispielsweise für die Lautschrift, dokumentiert werden. Nur wenige Aufnahmen am Grammophon-Trichter stammten von Frauen, da sie seltener Kriegsgefangene waren. Dennoch komme eine wichtige Rolle den Frauen zu: Sie geben insbesondere innerhalb der Familie ihre Volkskultur und Moral als Geschichtenerzählerinnen weiter und werden somit zu nachhaltigen Kulturträgerinnen.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Praxis der Archivierung von Sounds und den verantwortlichen Akteur\_innen präsentierte **Saskia Köbschall (Berlin)**. Der Ausgangspunkt ihrer Forschung geht vom Prozess des *silencing* aus: Bis heute befinden sich im Berliner Lautarchiv Aufnahmen von französischen Kolonialsoldaten, *tirailleurs sénégalais*, die während des ersten Weltkrieges in deutschen Kriegsgefangenenlagern entstanden sind. Dieses Lautmaterial wird allerdings von der Geschichtsschreibung nur marginal tangiert und lässt die Akteur\_innen weiterhin stumm. Aus kuratorischer Perspektive betrachtete sie die kolonialen Spuren des Berliner Phonogramm- und Lautarchives, dessen Praxis in der aktuellen Ausstellung „[laut] die Welt hören“ (Humboldt-Box)<sup>23</sup> präsentiert wurde. Dabei fragte sie nach Möglichkeiten künstlerischer Interventionen, um den postkolonialen Diskurs zu etablieren und zu reflektieren.<sup>24</sup> Anhand einiger Beispiele hob sie hervor, inwieweit die Verantwortlichen der Humboldt-Box-Ausstellung es verpasst haben, die koloniale Dimension der Berliner Lautarchive zu thematisieren und zu reflektieren und welche sich deshalb der Logik der Kolonialisierung nicht entziehe.<sup>25</sup> Durch Köbschalls Präsentation zog sich die grundsätzliche Frage nach dem *Wie*: Wie können die Aufnahmen adressiert werden, ohne dabei die Menschen und deren Geschichten zu objektivieren? Dies sei die entscheidende kuratorische Herausforderung und Aufgabe und eine Auseinandersetzung, der sich die Verantwortlichen stellen müssen – der sensible Umgang mit dem Tonmaterial, einer ethnographischen Sammlung, die unter machtvollen und gewaltvollen

---

<sup>23</sup> <https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/laut-die-welt-hoeren.html>

<sup>24</sup> Dabei bezieht sich Köbschall auf die Künstlerin Nathalie Anguezomo Mba Bikoro, mit der sie die letzten Jahre zusammengearbeitet hatte. Sie wird in der darauffolgenden Präsentation näher darauf eingehen.

<sup>25</sup> Positionen in der Debatte um das Humboldt-Forum/ Lautarchiv sind u.a. hier nachzulesen: <https://www.lautarchiv.hu-berlin.de/>; <https://www.zeit.de/2017/37/humboldt-forum-exponate-herkunft/seite-2>; <http://www.no-humboldt21.de/>; <http://www.taz.de/!5455513/>

Umständen entstehen konnte. Köbschall sprach hoffnungsvoll von einer Möglichkeit der „Musik-Entschädigung“ und der Hoffnung nach „De-Contamination“.

Die Künstlerin **Nathalie Anguezomo Mba Bikoro (Berlin)** präsentierte künstlerische Antworten, um auf Leerstellen der kolonialen Lautarchive zu reagieren. Das seltene Auftreten von Frauenstimmen in den Archiven betrachtete Bikoro als Verzerrung der Geschichte und es ist gleichzeitig Ausgangspunkt ihrer Forschung und ihres Aktivismus. Das Aufspüren von Aufnahmen brachte sie teilweise zu Privatsammlungen in die Schweiz oder nach Brasilien und Portugal. In ihrer Präsentation plädierte Bikoro dafür, die Archiv-Arbeit zu aktualisieren: Nicht nur müsse viel Übersetzungsarbeit mit detaillierter Bearbeitung von Dialekten geleistet werden, um überhaupt Zugang zum Material zu haben. Ebenso müsse es eine Aufarbeitung der hauptsächlich durch den Mann in Erscheinung tretenden Frauen geben, nämlich als Liebhaberinnen, Mütter oder Ehefrauen. Auch die durch den männlichen Blick beurteilten Soundmaterialien müssten überarbeitet werden, z.B. die negativ und passiv konnotierten Naturvergleiche, die den „female sound“ als „wild space“ beschreiben. Bikoros Idee ist es, diese Frauen unter neuen Vorzeichen wieder in Erscheinung treten zu lassen, um *agency* zu erlangen. Dies ist vermutlich eine der größten Herausforderungen im Umgang mit kolonialen Lautarchiven: Wie kann Dekolonisierung durch künstlerische Praxis geschehen? Ein Ansatz Bikoros verfolgt die Geschichte dieser Frauen selbst weiterzuschreiben und „to create your own movie, make your own sound“. Dazu lädt sie junge schwarze Frauen ein, direkte Nachfahren der vergessenen Stimmen – wie sie selbst – „to make them reappear“.<sup>26</sup>

**Kara Keeling (Chicago)** widmete sich in ihrem Vortrag „**‘I feel love’: Race, Gender, Technē, and the (im)proper sonic habitus**“ dem Genre *Disco* und damit im Speziellen dem 1977 erschienen Song „I feel love“ von Donna Summer. *Disco* beinhalte wesentliche Elemente, die die Vorgeschichte von elektronischer Musik der 80er darstelle: Die Auseinandersetzung mit dem „sonic phenomenon of disco“ sei ein Weg, die Beziehung zwischen der Geschichte Schwarzer Menschen, und Fragen und Möglichkeiten bezüglich Technologien zu ermitteln. In den späten 1970ern sei dies schon Teil eines afrofuturistischen Gedankens gewesen, in welchem sich kulturelle und intellektuelle Vorstellungen mit Technologien verknüpfen und sich als Vision zukünftiger Schwarzer Existenzen etablierten. *Disco* impliziere den mit Technologie versehenen Körper, wie die Stimme einer Sängerin, welche mit Hilfe des Mikrofons projiziert werde. So sei auch das Zusammenspiel von Disco-Kugel, zufälligen Berührungen auf der Tanzfläche oder der Schweiß des Tanzens eine relationale Perspektive und notwendig, um die Verbindung von Körper und Sound

---

<sup>26</sup> Für nähere Informationen zu Bikoros Arbeiten: <http://www.nbikoro.com/>

zu untersuchen – Keeling nennt *Disco* in diesem Zusammenhang als „sonic event“. Während der im selben Jahr (1977) entstandene Film „Saturday Night Fever“ zu einem gesellschaftlichen Backlash und der Herabstufung von *Disco* beitrug, stellte „I feel love“ das Gegenstück dazu dar: Keeling hob die innovativen und queeren Momente hervor, die sich Jahre vor Donna Haraways *Cyborg Manifesto* und Jahrzehnte vor Janelle Monáe in der Sound Produktion, den Rhythmen und Gesten von schwul-, lesbischem- und Trans-Begehren niederschlugen.

Die Breite der Themen dieses Tages, die allesamt einen genderkritischen Blick auf Sound verfolgten, zeigten zum einen die Brisanz und Notwendigkeit der historischen Aufarbeitung von Klangmaterial. Zum anderen bieten die Beiträge die Möglichkeit, gegenwärtige gesellschaftspolitische Tendenzen *im Hören* und *durch Analyse* von Sound zu entschlüsseln. Das Symposium zeigte, dass die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Sound Perspektiverweiterung und gleichzeitig die Etablierung von Diskursen bedeuten kann: Historische, künstlerische und gesellschaftskritische – insbesondere feministische – Ansätze können dazu beitragen, dass die Relationalität von Sound und Gender Beachtung findet und weiterverfolgt wird.

*Lydia Epp Schmidt, William Michael Burton*

## **Entangled Diasporas: Shadow Archives in Black, Queer, and Postcolonial Studies**

13 July 2018, HU Berlin

### **Panel 1: Artistic Archives & Artistic Research**

The conference began with a brief introductory and organizational statement by conveners Tavia Nyong'o (Yale University), Eva Boesenberg (HU Berlin), and Elahe Haschemi Yekani (HU Berlin). After this, Anja Sunhyun Michaelsen (ICI Berlin) opened the first panel of the day, "Artistic Archives and Artistic Research." The panelists looked at the concept of entanglement and the archive through artistic practices.

Nana Adusei-Poku (Cooper Union) examined the changes in work by Black artists as well as the role of refusal in her talk, "Performances of Nothingness II: Tracing the Ephemeral Archive." Adusei-Poku analyzed her own May 2018 symposium "Performances of Nothingness" through the lens of curation as a practice of care work—as a practice, through gestures of multiplicity, of the refusal to perpetuate structures of whiteness.

Berlin-based artist Isaiah Lopaz began by passing around one of his recent projects: screen printed T-shirts, each with a unique quotation or image that represents the ways in which we are all living archives. Lopaz articulated the ways in which his projects are a history of remembering: remembering that which has been destroyed, lost, forgotten, or deemed unimportant. This history of remembering maps white fragility, charts racist projections that have been mapped onto Lopaz's body, and meets these ideas as well as himself as a stranger.

Joy Kristin Kalu (FU Berlin/Sophiensaele) finished the panel with a turn to German theatre in her talk "Curating of Color: Overcoming Black Pastness." Kalu reiterated Adusei-Poku's statement of curation as radical care, articulating the ways in which she uses her own agency to give space and visibility to people of color in German theatre—a practice in overcoming pastness. For Kalu, this practice involves moving beyond the involuntary, embodied archive according to which the Black body on a German stage stands in for and represents meanings that have been projected onto it. It addresses colonialism in performance through German theatre, which remains overwhelmingly traditional and white.

### Round Table

In a rich roundtable discussion, two of the conference co-organizers, Nyong'o and Haschemi, discussed what they called "the story of *Entangled Diasporas*" with Cedric Essi (Universität Bremen). The first key concept of the conference, "entanglement," means framing subjects and objects of research as always already entangled with other domains, fields, practices and so on; this framing expands the resources available to the minoritarian scholar. When the archive is approached through the lens of entanglement, the very notions of "minoritarian" and "majoritarian" or "centre" and "periphery" become destabilized. Contrast this with the kinds of institutional capture and quarantine that characterize, in the United States, the "X studies" paradigm (women's studies, African studies, etc.).

The second key concept of the conference – "the shadow archive" – Haschemi and Nyong'o distinguished from the official archive, which commemorates hegemonic narratives. In the shadow archive, there are no assumptions of fullness or emptiness; it is beyond the dualisms of the traditional archive and located in the not-yet. It is a research agenda that is undivided between archive and repertoire, presence and absence, attachment and detachment. The official archive is an institution of forgetting; what shadow archives can contribute is perhaps a type of "critical shade": a disruption of the way that the official archive uses Black history to create heroes for the U.S. and British nations.

## Panel 2: Shadow Archives

The second panel discussion, “Shadow Archives,” revolved around four examples of a shadow archive disrupting the dominant narrative.

Maisha Auma (HS Magdeburg-Stendal) discussed “Visionary Shifts in Sex Education.” Concentrating on the overrepresentation of Black people and people of color (BPOC) in sex-education materials as the passive recipients of knowledge or as problematic social groups who require help, her intervention called for self-determined, non-conforming, sex- and body-positive, trauma-informed knowledge to be a part of sex-education materials. Auma’s goal – alongside the Berlin-based grassroots SEEDS Collective with which she works – is to develop what she calls a “fragile and resilient model” of sex education for BPOC.

Anne Potjans (HU Berlin) focused on the Los Angeles poet Wanda Coleman. Bringing together theories of racial abjection and Black rage as well as queer time and Black feminism, Potjans analyzed Coleman’s poem “Where I Live.” She concluded that Coleman’s work conveys the knowledge produced in the shadow of societal norms and representations (the majoritarian archive of LA history), drawing on the shadow archive of the life of an economically-disadvantaged Black woman.

Jasper Verlinden (HU Berlin) presented his dissertation project, which looks at the literary production of late 19<sup>th</sup>- and 20<sup>th</sup>-century Native- and Asian-American writers responding to settler colonialism and increased bureaucratization in the U.S. Bringing together 19<sup>th</sup>-century colonial and the bureaucratic archives, Verlinden underscored that colonial bureaucracy employed medical diagnosis of disability to justify or shore up racialized oppression and domination. In this sense, disability serves as a shadow archive to settler-colonial studies and critical-race discourses.

The panel’s last speaker, Khary O. Polk (Amherst College/FU Berlin), discussed the case of Perry Watkins, a gay Black American kicked out of the U.S. military for his sexuality who fought his case to the Supreme Court and won. Watkins’ life serves as a shadow archive to the theory of homonationalism. On the one hand, Watkins can hardly be the poster-child of homonationalist discourse (he was a “little Black nelly queen from Missouri”, HIV+, and so on). On the other, he was willfully complicit with the U.S. imperial project and fought for this to be officially recognized. In this sense, he fits neatly into neither category and troubles the very notion of homonationalism.

## Keynote

Michelle Wright (Emory University) gave the keynote address, “Entangled Blackness. The politics of polyspatial representation in the Black and African Diaspora.” In Wright’s talk, she deftly interwove intellectual autobiography with discussion of how different understandings of time and the concept of entanglement might contribute to Black and African diaspora studies. Favoring a notion of time that does away with the linearity of past, present and future, Wright developed the notion of epiphenomenal time in *Physics of Blackness* (2015): time as spread out, with the past literally all around us and the present an elusive concept that exists only in thought, not in reality, always already a part of the future. Thus in epiphenomenal time, rather than moving forward, time moves outward—horizontally, making space for multiple experiences of space and time (polytemporality and polyspatiality). Wright related this conception of time to a scientific definition of entanglement in which two particles (or groups of particles) cannot be described separately due to their entangled state: Every change in one particle is simultaneously reflected in another.

The simultaneity present in both epiphenomenal time and entanglement might provide a novel way of thinking about diaspora. In contrast with the U.S. narrative that traces a linear path from Africa, through the Middle Passage to the U.S., ultimately ending with freedom from slavery, Black German discourses are deeply entangled, Wright said. Black Germanness is marked by the polyspatiality and polytemporality of epiphenomenal time and entanglement: It does not have a linear narrative; Afro-German communities arrived at a variety of moments and maintain links across the U.S. and various African and European countries. Afro-German communities maintain a measure of entanglement as care and as refusal. (She noted that her own account courted the risk of romanticizing the situation of Black Germans.) This salutary entanglement, Wright said in what she described as a “kumbaya” moment, underscores the fact that at the 32<sup>nd</sup> generation, all humans are related, so that we form, not so much a family tree, but a family shrub. Which is the very image of entanglement, since shrubs – like time – are entropic, growing outward and becoming ever more complicated.

*Ksenia Meshkova, Doris Arztmann*

## **„Difference, Diversity, Diffraction: Confronting Hegemonies and Disposessions“**

### **10. Europäische Feministische Forschungskonferenz**

12.-15. September 2018, Georg-August-Universität Göttingen

Einem Dreijahresrhythmus folgend, ist die European Feminist Research Conference (EFRC) ein Sammelplatz für feministische, Queere, Trans\*- und Gender Studies Forscher\_innen, Aktivist\_innen, Künstler\_innen und Policy-Macher\_innen. Seit 2009 von ATGENDER, der europäischen Vereinigung für Gender-Forschung, Bildung und Dokumentation gemeinsam mit einer Gastinstitution und lokalen Netzwerken organisiert, zeigen sich in der jeweiligen Themensetzung der Konferenz aktuelle Spannungsfelder und Herausforderungen.

Seit der ersten EFRC in Ålborg 1991 sind fast 30 Jahre vergangen. An den bisherigen Sammlungspunkten Rovaniemi, Budapest, Utrecht, Łódź, Lund, Bologna, Coimbra und Graz wurden etwa Perspektiven aus dem außereuropäischen Raum miteinbezogen, es wurde zu Interdisziplinarität eingeladen oder an dem Themenfeld Archivierung und Dokumentation politischer Bewegungen weitergedacht. Das Göttinger Centrum für Geschlechterforschung sowie das Institut für Diversitätsforschung der Georg-August-Universität Göttingen brachten die 10. Auflage der Konferenz gemeinsam mit der Deutschen Fachgesellschaft Geschlechterstudien diesen September nach Göttingen. Inhaltlich spannte sich in den vier Tagen der Themenrahmen mit dem Titel „Difference, Diversity, Diffraction: Confronting Hegemonies and Disposessions“ um den Appell, die gegenwärtige globale Krise multiperspektivisch zu befragen und herauszufordern. Denn ökonomische, kulturelle wie Wissenshegemonien verschärfen soziale Ungleichheiten, prekarisieren Leben, zerstören Umwelten und entziehen demokratischen Institutionen vermehrt Legitimität.

In fast 200 Panels, einigen Workshops und Buchpräsentationen sowie in vier Keynotes wurde übergreifend über die soziale Konstruktion von Differenz und Ungleichheit diskutiert, auf das Wissen und Gegenstrategien im Kanon marginalisierter Erfahrungen fokussiert und aktuellen politischen Debatten Raum gegeben. Angesichts wachsender rechtspopulistischer Bewegungen sowie eines antifeministischen und Anti-Queer Backlash, begleitet von erzwungener Migration und staatlicher Sparpolitik und gewinnorientierter Abrodung von Wald mit forciertem Klimawandel war der Themenrahmen der 10. EFRC von besonderer Brisanz. Auf welche Gegenstrategien können feministische Forscher\_innen rekurrieren? An welchem Wissen arbeiten Vertreter\_innen der Gender-, Trans\*- und DisAbility

Studies und für wen? Welche Erweiterung der eigenen Perspektiven bieten der inner- wie außereuropäische Austausch und die Vernetzung innerhalb der Scientific Communities im Format Konferenz? Wie könnten akademische wie aktivistische Szenarien aussehen, die unter den Schlagworten „Diversität, Differenz und Diffractionen“ (aber nicht nur unter diesen drei Schlagworten) die Lebbarkeit, gerade von prekariisiertem Leben, vergrößern? Antworten auf und Einblicke in Strategien gaben die Präsentationen, Workshops und Keynotes.

Die Panels der Konferenz wurden elf thematischen Streams zugeteilt, jeder Stream organisierte sich um nominalisierte Verben, die Agency signalisieren, wie z.B. Stream 7 „Embodying/Performing/Affecting“ oder Stream 10 „Believing/Moralising/Reasoning“.

Durch die Streams wurde die thematische Breite des interdisziplinären Bereichs der Gender Studies gut dargestellt. Historische und literarische Forschung, Queer Studies, Social Movement Studies, Arbeitssoziologie, Film Studies, Trans\* Studies, Feministische Theologie, Gewaltforschung, Studien der feministischen Epistemologie und viele weitere Bereiche brachten Perspektiven ein und wurden während der Tagung diskutiert. Jede\_r Teilnehmer\_in konnte sich durch die Fülle an Aktivitäten ein individuelles Programm zusammenstellen.

Eröffnet wurde die Tagung mit der Keynote Lecture von Alexandre Baril, der an der Schnittstelle von Trans\* and Disability Studies zu „Crippling Trans Studies and Transing Crip Studies: Transness and Disability“ Vortrag. Die Auswahl des Themas für die erste Keynote einer so großen Tagung rief viel Diskussion hervor. Das Echo machte deutlich, dass vor allem in den deutschsprachigen Gender Studies beide Bereiche noch unterrepräsentiert sind und wenn, dann bislang an den Rändern der Disziplinen behandelt werden. Die folgenden Konferenztage brachten die Keynotes immer in Verbindung mit den Round Tables als begleitendem Diskursformat. So fanden die Keynote-Roundtable-Paare zu Anti-Genderismus und Antifeminismus, Decoloniality/Außereuropäischen Feminismen und Anti-Rassismus/Grenzpolitik statt.

Ein weiteres wichtiges Thema der Tagung war die De-/Institutionalisierung und die (ausbleibende oder stark gekürzte) Finanzierung von Gender Studies in Europa. Die Situation in Ungarn, in Bulgarien und etwa in Italien, wo die Mittel für Gender Studies gekürzt werden oder sogar den Studiengängen die Lizenz entzogen wurde, machte die europäische Dimension des Problems deutlich. Sich genau über aktuelle Lagen zu informieren, vermehrt Netzwerke und Allianzen über den eigenen Wirkungsbereich hinaus voranzutreiben und dabei selbstkritisch die eigene Wissensproduktion nach kolonialisierenden, neoliberalen Praxen zu durchsuchen, umreißt ein Spannungsfeld der diskutierten Strategien.

Dank der großzügigen Förderung vom BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) und MWK (Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg) war die Tagung für alle Teilnehmer\_innen kostenlos, was die Partizipation von nichtinstitutionalisierten Wissenschaftler\_innen wie prekären Forscher\_innen besser ermöglicht hat. Außerdem gab es zusätzliche Förderangebote, die Beteiligungsbarrieren verringerten. Beispielsweise stifteten ATGENDER und die FG Gender mehrere Reisestipendien, vor allem an Promovierende und Forschende in prekären Lebenslagen. Dank der regen Unterstützung durch Studierende in Göttingen wurde eine Couchsurfing (Schlafplatzbörse) Plattform möglich. Eine kostenlose Kinderbetreuung ist hier ebenfalls als förderlich zu nennen oder die kostenfreie vegetarische oder vegane Verpflegung während der Tagung, die neue Energie und Lust auf Auseinandersetzung brachte. Besonders erwähnenswert ist der Gedanke der Nachhaltigkeit, nach dem alle Teilnehmer\_innen mit wiederbefüllbaren Kaffeebechern und Wasserflaschen beschenkt wurden.

Begleitend zur Tagung wurde ein spannendes Rahmenprogramm organisiert. Gezeigt und diskutiert wurden die Filme „Major!“ und „Reflections Unheard: Black women in Civil Rights“ sowie das Buch „Die Potente Frau“ von Svenja Flaßpöhler. Ein Stadtpaziergang durch Göttingen, der sich vor allem auf Frauen in der Wissenschaft konzentrierte, sowie eine Exkursion nach Friedland haben den Tagungsteilnehmer\_innen die Möglichkeit gegeben, die Stadt Göttingen und ihre Umgebung durch Perspektiven ihrer Geschichte kennenzulernen. Abwechslung und Entspannung boten etwa der feministische Collage-Workshop im Hafenzimmer sowie ein Trans\*Inter\*Schwimmen.

Auch wenn einige geplante Präsentationen kurzfristig abgesagt wurden und es vielen nicht möglich war, volle vier Tage an der Veranstaltung teilzunehmen, wurde die 10. EFRC dennoch zu einem wichtigen Sammelpunkt feministischer Forscher\_innen. Den Organisator\_innen, darunter Ksenia Meshkova als einer Autorin dieses Beitrags, machte es gleichzeitig viel Freude und Arbeit. Die Tagungsnachbereitung geht ab Oktober in eine neue Phase: Die Erstellung der Publikation im Open Gender Journal steht an. Die Organisator\_innen hoffen auf die rege Beteiligung der Community.

Karin Aleksander

## Das Digitale Deutsche Frauenarchiv ist online!

13. September 2018, HU Berlin

In der 1810 gegründeten Berliner Universität Unter den Linden, an der Frauen dank der Erfolge der Ersten Frauenbewegung seit 1908 endlich zum Studium zugelassen worden waren, fand am 13. September 2018 die feierliche Onlineschaltung des Digitalen Deutschen Frauenarchivs<sup>27</sup> des i.d.a.-Dachverbandes e.V.<sup>28</sup> statt. Unter den geladenen Gästen aus Politik, Wissenschaft, Kultur und Medien weilten auch Vertreterinnen des Women's Information Network Europe<sup>29</sup> aus Schweden, Italien, Belgien und den Niederlanden, mit denen der i.d.a.-Dachverband seit vielen Jahren zusammenarbeitet. Bevor sie alle unter den Bildnissen der Universitätsgründer Wilhelm und Alexander von Humboldt im Senatssaal den Ereignissen lauschten, waren sie schon im Foyer mit der Ausstellung „Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit – Frauen an der Berliner Universität“<sup>30</sup> begrüßt und damit eingestimmt worden in den großen historischen Bogen frauenbewegter Aktionen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Dann waren sie die Treppe im Hauptgebäude emporgestiegen, mehr oder minder bewusst die 11. Marxsche Feuerbachthese wahrnehmend, die bekanntlich meint, dass die durch Philosophen bisher verschieden interpretierte Welt doch eher verändert werden muss. Anlass und Ziel der Veranstaltung wiesen jedoch in eine noch andere Dimension, die Irmtraud Morgner 1983 in Analogie zu Marx so formuliert hatte: „Die Philosophen haben die Welt bisher nur männlich interpretiert. Es kommt aber darauf an, sie auch weiblich zu interpretieren, um sie menschlich verändern zu können.“<sup>31</sup>

Ein Weg dorthin ist auch das neue Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF). Mit den Beständen aus ca. 30 Archiven, Bibliotheken und Dokumentationsstellen des i.d.a.-Dachverbandes e.V. in der BRD wurde das DDF durch die Mitarbeiter\_innen dieser Einrichtungen, mit Projektstellen und einer DDF-Geschäftsstelle innerhalb von zwei Jahren und gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren,

---

<sup>27</sup> [www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de](http://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de)

<sup>28</sup> Dachverband der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen aus der BRD, Österreich, Luxemburg, Schweiz und Norditalien; gegründet 1994; [www-ida-dachverband.de](http://www-ida-dachverband.de)

<sup>29</sup> <https://winenetworkeurope.wordpress.com/> Es nahmen teil: KVINNSAM aus Göteborg, Biblioteca delle donne aus Bologna, Amazone aus Brüssel und Atria aus Amsterdam.

<sup>30</sup> Ausstellung einer Ausstellungsgruppe am Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung der Humboldt-Universität zu Berlin vom 1.12.1999-21.01.2000

<sup>31</sup> Morgner, Irmtraud: *Amanda – ein Hexenroman*. Berlin ; Weimar : Aufbau Verlag, 1983. – S. 312

Frauen und Jugend (BMFSFJ) aufgebaut. Sabine Balke Estremadoyro vom i.d.a.-Vorstand und Geschäftsführerin des DDF dankte allen Beteiligten für ihr Engagement. Getreu dem Motto „#FRAUENMACHENGESCHICHTE“ soll diese historische Tatsache endlich aus den Fesseln von Verschweigen und Verschleiern befreit und mit modernen technischen Mitteln in einem Online-Portal zur Geschichte der Frauenbewegungen in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert sichtbar gemacht werden. Das DDF ist ein Anfang, es erfordert weiterhin beständige Arbeit an und mit den analogen wie digitalen Beständen. Sichern, bleibt eine vorrangige Aufgabe!

Auch die Bundesministerin Franziska Giffey betonte in ihrem Grußwort, wie wichtig es noch heute trotz aller Erfolge der Frauenbewegungen ist, für die vollständige Gleichstellung von Frauen und Männern zu kämpfen, weil dieses Ziel auch heute noch nicht erreicht ist. Zwar wurde das Frauenwahlrecht vor 100 Jahren erstritten, aber der Aufruf für Parität, auch im Parlament, ist und bleibt aktuell.

Diesen Gedanken griffen die Teilnehmerinnen der Podiumsdiskussion auf, indem sie aus ihren individuellen Lebensbereichen schilderten, wie sichtbar Frauen sind und welche Chancen sie haben: die Schauspielerin Jasmin Tabatabaie belegte mit Statistiken aus Studien von Pro Quote Film das meist patriarchale Frauenbild in der Film- und Fernsehbranche sowie die eingeschränkte Teilhabe von Frauen vor und hinter den Kameras; die frauenbewegte Fotografin Ruth Westerwelle thematisierte die wie selbstverständlich vorausgesetzte ehrenamtliche Arbeit von Frauen und die prekären Arbeitsverhältnisse vieler Künstler\_innen; die Bloggerin und Organisatorin des Hashtags „#Aufschrei“ Anne Wizorek verwies auf das Internet als große Chance für die Geschichtsdarstellung von marginalisierten Gruppen, um endlich Wissenslücken zu füllen und besser argumentieren zu können; die Staatssekretärin im BMFSFJ und MdB Caren Marks knüpfte, wie andere, an den historischen Tomatenwurf in Frankfurt am Main vor auf den Tag genau fünfzig Jahren (13.09.1968) an, um auf die Erfolge der Frauenbewegung und -politik in den letzten Jahrzehnten zu verweisen. Dafür bemühte sie u.a. das Beispiel, dass es Frauen seit 1977 endlich erlaubt war selbst zu entscheiden, ob sie arbeiten gehen möchten. Das traf streng genommen nur auf verheiratete Frauen in der alten BRD zu, ist aber – entsprechend der Deutungshoheit – eine immer wieder anzutreffende Argumentationsfigur, obwohl nur „die halbe Wahrheit“<sup>32</sup>. Denn in der DDR galt dieses Recht seit der ersten Verfassung 1949. Gerade für die Geschichtsdarstellung der Frauenbewegungen und -politik in der DDR bietet das DDF die Gelegenheit, bisher weder in den Geschichtsbüchern oder in der Forschung noch

---

<sup>32</sup> Vgl. den neuen Band zur Berliner Frauenbewegungsgeschichte von Annett Gröschner: *Berlinas zornige Töchter : 50 Jahre Berliner Frauenbewegung*. Berlin : FFBIZ Verlag, 2018, S. 242

in den Medien oder im Alltagsbewusstsein ausreichend vorhandene Fakten zu vermitteln. Der Ausgangspunkt des DDF, d.h. der Satz im Koalitionsvertrag der damaligen Bundesregierung 2013-17 enthielt die Betonung „unter besonderer Beachtung der Frauenbewegung in der DDR und der Umbruchzeit 1989/90“. Auch zu diesen Themen ist das DDF erst ein Anfang, es bleibt noch viel zu tun!

Der eigentliche Start des Digitalen Deutschen Frauenarchivs funktionierte leider technisch nicht. Nach dem gemeinsamen Countdown lief nicht der Vorstellungsfilm, sondern erschienen erneut Ausschnitte aus einem Fotoalbum des Alice-Salomon-Archivs, das die Bundesministerin vorher noch mit weißen Archivhandschuhen und sichtlichem Vergnügen analog durchgeblättert hatte.

So wurde auch nicht deutlich, worauf das DDF basiert, nämlich auf dem META-Katalog der ca. 40 Einrichtungen des i.d.a.-Dachverbandes. Dieser gemeinsame Katalog, der 2015 online ging, ist das vor dem DDF-Konzept abgeschlossene Projekt des i.d.a.-Dachverbandes und der Nucleus, der Kern des DDF! Dieser Katalog bietet zurzeit ca. 500.000 Metadaten zu Sammlungsobjekten aus Archiven und Bibliotheken (Archivalien, Bücher, Artikel, Zeitschriften, Noten, Plakate, Fotos, Objekte etc.) – gruppiert ca. 414.000 verschiedene Datensätze. Alle im DDF enthaltenen Digitalisate – bisher ca. 4.000 – sind im META-Katalog verankert.<sup>33</sup>

Sie werden im DDF kuratiert dargeboten. Bisher sind 37 Essays online, die sich speziellen Aspekten aus 6 Themengruppen widmen – historisch und regional weit gefächert, verfasst von Projektmitarbeiterinnen, Spezialistinnen aus den i.d.a.-Einrichtungen oder Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen. Außerdem werden 35 Akteurinnen der Frauenbewegungen porträtiert. Noch viel mehr Themen- und Personen-Essays warten in der Begutachtungspipeline auf ihr Freischalten. Das heißt, das DDF ändert sich nahezu täglich. Bisher ist das DDF-Projekt bis Ende 2019 mit den BMFSFJ-Mitteln abgesichert. Alle Beteiligten und hoffentlich viele der zukünftigen Nutzenden in Studium, Forschung, Schule, Kultur oder Medien wünschen sich den Fortbestand dieses einzigartigen Portals zur Frauenbewegungsgeschichte.

Was unbedingt noch zu erwähnen ist, betrifft die ebenso einzigartige musikalische Umrahmung: Der festliche Online-Gang wurde begleitet vom Frauenorchesterprojekt (FOP), engagierten Amateurmusikerinnen aus der ganzen Republik, die ausschließlich Musik von Komponistinnen spielen, hier von Anna Amalia (1739-1807), Lou Koster (1889-1973) und Ethel Smith (1858-1944).

---

<sup>33</sup> Bisher ca. 4.000 Digitalisate und nicht 500.000, wie in vielen Online-und Printmedien geschrieben steht!

In den Abschlusstitel „The March of the Women“ von Ethel Smith konnten dann alle Teilnehmenden (die es wollten) mit einstimmen, denn der Text lag in Englisch und Deutsch auf jedem Platz des Senatsaals. Im Vers 3 heißt es dort: „Verfemt, verschmäht – doch niemals verzagt, erhobenen Blicks, auf zu neuen Weiten.“

Am Sonnabend, 15.09.2018, feierte sich das neue DDF dann gemeinsam mit Hunderten<sup>34</sup> bei einer **Feministischen Sommeruniversität**. Sie fand ebenfalls an der Humboldt-Universität statt, in vier Hörsälen im Hauptgebäude und zwölf Seminarräumen im Seminargebäude am Hegelplatz. In über 60 parallel organisierten Veranstaltungen, darunter Vorträge, Lesungen, Gesprächskreise, Filme, Workshops, Podiumsdiskussionen etc. trafen Wissenschaft, Kultur, Kunst und politische Praxis aufeinander, von 10:00 bis 21:30! Als feministische Aktionsform wurden die Sommeruniversitäten für Frauen von 1976 bis 1983 nach US-amerikanischem Vorbild an den Universitäten in Berlin (West) durchgeführt.

Am 15. September kam diese Aktionsform auch an die Humboldtsche Universität im Osten der Stadt. Hier unterstützte das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG, gegründet 1989) mit seiner Genderbibliothek als i.d.a.-Mitglied und Kooperationspartnerin des DDF die Organisation des Online-Gangs sowie Inhalte der Sommeruniversität. Dieser Bezug zur Frauengeschichte an der Humboldt-Universität und zu den Forschungsergebnissen des ZtG war den Veranstalterinnen leider keine Erwähnung wert, bleibt aber in den Annalen des ZtG erhalten.

---

<sup>34</sup> Die Teilnahmezahl stand noch nicht fest, online angemeldet waren 2.300 Interessierte!

Maria Olive Alexopoulos

**Haschemi Yekani, Elahe, Kilian, Eveline and Beatrice Michaelis (eds.): Queer Futures: Reconsidering Ethics, Activism, and the Political. (Routledge Queer Interventions Series)**

New York and London: Routledge, 2013. Paperback issued in 2017, ISBN 978-1-13-830642-4, £36.99.

The paperback release of the 2013 volume *Queer Futures, Reconsidering Ethics, Activism, and the Political* is timely in its invitation to re-consider and re-invest in what it frames as the productive contradictions of queer studies. The book is a collection of contributions from participants of “Queer Again? Power, Politics and Ethics”, a conference held at Humboldt-Universität zu Berlin in 2010. It includes a substantial editor’s preface, introduction, and conclusion and its thirteen essays are organised into three sections: “Framing Activism”, “Beyond the Political”, and “Ethical Challenges and the Lure of Normativity”. The provocatively titled preface, “Towards a Non-Queer Theory” locates the book within the larger series *Queer Interventions*, which seeks to publish theoretically sophisticated yet accessible work in the field of queer studies, with a commitment to interdisciplinarity and dialogue across theoretical schools as well as to ethics, activism, and geographical and methodological reflexivity. Both the preface and introduction offer a compelling argument for expanding the critical attention of queer studies beyond its predominantly US-American locus. Together the editors and contributors to this volume rally against what they see as an (again, primarily US-American) eagerness to proclaim queer theory over and done with. They argue that “elsewhere” there “is a sense still that queer (theory) is very much alive and that there is a lot of vibrant and field altering work still being done (and yet to be undertaken)” (xiii). The volume’s three editors, scholars themselves from the “elsewhere” of queer studies (specifically, Germany), are well situated to insist upon this continuing potentiality, which they (not without scrutiny) term “queer futures”.

The book’s three guiding sections represent those topics that have shaped queer debates from its inception and which the volume’s editors consider particularly worthy of renewed consideration. Section One: “Framing Activism” foregrounds questions of agency and activism and the essays in this section rightfully locate them at the core of queer thinking. Their strength is in the ways in which they affirm the importance of queer activism while resisting the idealization that frequently ascribes it with a purity that is put in opposition to theory’s presumed elitism, out-of-touchness, or complicity. Heike Raab’s “Crippling the Visual: Visual

Politics in Crip Queer Activism” and Jan Simon Hutta’s “Beyond the Politics of Inclusion: Securitization and Agential Formations in Brazilian LGBT Parades” examine the neoliberal appropriation of LGBT activism through the example of pride parades. Raab’s chapter focuses on visibility, ability, and Vienna’s Christopher Street Day parade (CSD), and Hutta’s on Brazilian LGBT parades, yet both go beyond a straightforward denunciation of such events as evacuated of politics, and alongside their critiques explore the ways in which they also might “simultaneously provide conditions for agency beyond dominant social norms” (17). Intersexualization, fat activism, and the history of the pink triangle are also thematised in this section, in chapters by Lena Eckert, Francis Ray White, and Dominique Grisard, who transport the topic of activism from the public sphere into the corporeal and historical.

Section Two’s heading: “Beyond the Political?” might be misleading if one failed to pay attention to the question mark. The essays in this section re-centre affect, sex, and desire, stressing the performative and embodied nature of politics. The contributions of José Esteban Muñoz, Bobby Benedicto, and Amy Villarejo range from film studies to ethnology to literary theory and each complicate the borders between the margins and the centre, the subject and the object, the subversive and the hegemonic, and the individual and the collective. In “Third World Queer”, for example, Benedicto scrutinizes the meaning of global belonging through an ethnographic focus on Manila. He challenges the binary of “first” and “third” world, instead framing the non-Western subject as “not just the Other, but the Other that makes its own Others”.

Section Three addresses “Ethical Challenges and the Lure of Normativity”. While recognizing the critique of heteronormativity as the unifying impulse of queer studies’ sometimes diffuse or incoherent interventions, the chapters in this section reveal the complex and often contradictory nature of the relationship between queer and normativity. Roderick A. Fergusson for example, examines US-American academia and the integration of formerly marginalized queer subjects into its power structures. Further unsettling the norms embedded within queer theory, in “Queering the Inorganic”, Jeffrey Jerome Cohen decentres the human as the universal reference point, instead ascribing stones, through the example of Stonehenge, with a form of agency.

Five years after the book’s initial publication, queer identities and politics are facing both unprecedented recognition and deep challenges. It is a testament to this that many of the areas, approaches, and subjectivities described by the contributors of *Queer Futures* as omitted or marginalized have gained significant foothold, or at least become more visible, within the ‘mainstream’ of queer studies and activism. What has, perhaps, changed less, is the continued hegemony of Anglo-

American theorists and theories and the institutional and geographical power structures that maintain it. If, as the editors point out in their invocation of Judith Butler, the aim of queer critique is “an interrogation of the terms by which life is constrained” (9), this volume makes a reflexive move towards identifying the ways in which such constraints are not only embedded in structures of hetero-, or even homonormativity, but also in the personal, intellectual, and political constellations of queer studies itself. The book’s strengths and weaknesses often coexist, as the contributors frequently invoke the work of those most canonical of Anglo-American theorists in their critique of normativity and critical hegemony. This invites a consideration of how to inhabit and work towards more diverse queer practices, politics, and indeed, futures, without discarding or ever fully resolving the perspectives and ambiguities that have imbued the field with ethical and affective meaning.

*Clara Woopen*

## **Oloff, Aline: Die Sprache der Befreiung. Frauenbewegung im postkolonialen Frankreich.**

Bielefeld: transcript, 2018. - 240 S., ISBN 978-3-8376-3878-3, 24,99 €.

Die neue Frauenbewegung anhand ihrer Auseinandersetzung mit Rassismus zu untersuchen, gehört zu den konstitutiven Forschungsinteressen der postkolonialen feministischen Theorie.<sup>35</sup> Aline Oloff weist in der Publikation ihrer Dissertation, die sie am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der Technischen Universität Berlin verfasst hat, auf die Wechselbeziehungen in der Sprache der neuen Frauenbewegung in Frankreich mit den Kämpfen gegen postkoloniale Ausbeutung und Rassismus hin. Bekannte Vokabeln der Frauenbewegung, die „Sklaverei der Ehe“ oder der „Rassismus gegen Frauen“, werden in ihrem Entstehungskontext analysiert.

Die „Rückkehr des verdrängten, nicht bearbeiteten Kolonialen“ äußere sich noch heute in der Intensität postkolonialer Debatten wie der um das Kopftuch muslimischer Frauen. Obschon permanent im Alltag der Migrationsgesellschaft präsent, haben der Kolonialismus und der Postkolonialismus keinen Raum der inhaltlichen Auseinandersetzung in der offiziellen Erinnerungskultur. In dieser

---

<sup>35</sup> Einen Überblick gibt etwa der Sammelband Reina Lewis, Sara Mills (2010): *Feminist Postcolonial Theory. A Reader*, Edinburgh.

Ambivalenz von An- und Abwesenheit stelle sich gegenüber der Kolonialgeschichte und ihrer postkolonialen Kontinuitäten eine kollektive Aphasie ein – weniger ein Gedächtnisverlust als ein „spezifisches Verstellen der Geschichte durch die Unfähigkeit, von dieser zu sprechen“. Mit dem theoretischen Zugang der „colonial aphasia“ nach Ann Laura Stoler und der Perspektive auf die Frauenbewegung als Teil der postkolonialen französischen Gesellschaft fragt Oloff nach der Geschichte des feministischen Sprechens über Rassismus und Postkolonialismus.

Neben der Verortung in der postkolonialen Gesellschaft rekonstruiert Oloff die Sprache der Frauenbewegung in der Tradition der neuen Linken. Sie gibt spannende Antworten auf die viel gestellte Frage, wie die Positionierung innerhalb und gegenüber der neuen Linken den Prozess der feministischen Selbstfindung beeinflusst hat. Mit dem Fokus auf Sprache und dem Sprechen über Rassismus erweitert sie den Forschungshorizont zu dieser Beziehung, die im deutsch-französischen Vergleich von Kristina Schulz oder in einer Lokalstudie zu München von Elisabeth Zellmer intensiv untersucht wurde.<sup>36</sup> Besonders das Selbstverständnis der Solidarität mit den Befreiungsbewegungen der „Dritten Welt“ und die Frage nach dem Verhältnis von Feminismus zu etablierten linken Kämpfen haben die Sprache der Frauenbefreiung maßgeblich geprägt, so Oloff.

Auf der Basis von 22 Zeitschriften der Frauenbewegung und des akademischen Feminismus in Frankreich unterscheidet Oloff zwei Phasen in der Sprache der Frauenbewegung: „Während Rassismus in Texten aus den 1970er Jahren vor allem als Metapher fungiert, die soziale Wirklichkeit jedoch weitestgehend ausgeblendet bleibt, wird diese im Verlauf der 1980er Jahre zum Gegenstand der Auseinandersetzung. Metaphorische Anleihen und Vergleiche treten in den Hintergrund. [...] Es sind Stimmen an den Rändern der Bewegung, die Kolonialismus als in die Gegenwart ausstrahlende Vergangenheit thematisieren und Rassismus als ihre Realität beschreiben.“

Die erste Phase (Kapitel 2-4), die die metaphorischen Anleihen der Frauenbewegung aus dem Feld des (Post-)Kolonialen beschreibt, analysiert Oloff in ausführlicher Quellenarbeit. Sie dekonstruiert folgende Analogien der Frauenbewegung: des Sexismus als „Rassismus gegen Frauen“ oder als „Sexage“ zwischen „esclavage“ (Sklaverei) und „servage“ (Leibeigenschaft), des Machismus als Faschismus, der Frauenbefreiung in der Tradition der antikolonialen Befreiungsbewegungen, der „Entkolonialisierung“ des weiblichen Körpers, des „dark continents“, der

---

<sup>36</sup> Kristina Schulz (2002): *Der lange Atem der Provokation: die Frauenbewegung in der Bundesrepublik und in Frankreich 1968-1976*, Frankfurt am Main. und Elisabeth Zellmer (2011): *Töchter der Revolte? Frauenbewegung und Feminismus der 1970er Jahre in München*, München.

„Féminitude“ analog zur „Négritude“, der „Sklaverei“ der Frau als Mutter und Ehefrau.

Sehr ausführlich kontextualisiert Oloff diese Analogien in ihrer Verwendung in der jeweiligen feministischen Strömung, etwa die „Sexage“ in Colette Guillaumins materialistisch feministischer Analyse. Sie findet differenzierte Erklärungen für die Funktion dieser Sprachformen. Mithilfe der Analogien hätte sich die Frauenbewegung als ernst zu nehmende Bewegung innerhalb der radikalen Linken positionieren können. Teilweise eine rhetorische Strategie der Legitimation, hätten die Analogien auch eine grundlegende Funktion im Nachdenken über die eigene in Beziehung zu weiteren Unterdrückungsformen gehabt. Der Begriff des Sexismus sei über den bereits bestehenden des Rassismus sogar erst etabliert worden.

Für die Analyse der zweiten Phase (Kapitel 5-7) verschiebt sich Oloffs Untersuchungsgegenstand der Sprache auf die Inhalte, die zu Sprache kommen. Hier leistet sie eine Analyse darüber, in welchen Punkten, wie und mit wem (post-)koloniale Themen in den feministischen Zeitschriften besprochen werden. Ihre Beobachtungen aus der Quellenarbeit verdichten die bestehende postkoloniale feministische Kritik: Obwohl die Frauenbewegung Zugang zum Wissen über Rassismus hatte, bleibt das Thema randständig und wird nicht in die eigenen Kämpfe und Kampagnen integriert. Beispielhaft wird gezeigt, dass das Wissen über Zwangssterilisierungen an Schwarzen Frauen in keinen gemeinsamen Protest für die Selbstbestimmung der Frau über ihren Körper mündet. Schwarze Feministinnen kritisieren die Eindimensionalität der Frauenbewegung, werden aber nicht gehört, missverstanden und marginalisiert. Und statt die Situation von Arbeitsmigrantinnen in Frankreich zu besprechen, werden diese ausschließlich mit Problemen in ihren Familien und Communities identifiziert. Die Sprache vom (Post-)Kolonialen wird in diesen Kapiteln kursorisch und mit einem breiten Verständnis der Bedeutungskomplexe „Sprache“ und „(Post-)Kolonialismus“ erkundet. Eine theoretisch-methodische Präzisierung hätte den Leser\_innen noch mehr Orientierung geben können.

Mit dem Zugang auf die Sprache der Frauenbewegung trägt Oloff neue Erkenntnisse zur postkolonialen feministischen Theorie bei. Die Positionierung der Frauenbewegung innerhalb und gegenüber der neuen Linken auf der Ebene der Sprache so differenziert nachzuvollziehen, erweitert außerdem den Forschungshorizont der Zeitgeschichte sozialer Bewegungen. Eine eigene Verortung der Arbeit innerhalb der Forschungslandschaft wäre daher ebenso wünschenswert wie ergiebig gewesen. Die angekündigte Verortung in einer Kritik an republikanischen Werten und in der Vorgeschichte postkolonialer Debatten der frühen 2000er Jahre wird dagegen wenig in die Analyse einbezogen.

Die Stärke der Arbeit liegt in der Untersuchung des metaphorischen Sprechens der französischen Frauenbewegung über Rassismus, das ihn trotz der formalen Benennung inhaltlich dethematisiert. In detailreicher Quellenarbeit analysiert A-line Oloff anhand Ann Laura Stolars' Theorie der kolonialen Aphasie, wie die Sprache der Frauenbewegung zwischen einer permanenten Beschäftigung mit dem (post-)Kolonialen und deren inhaltlicher Leere changiert.

*Barbara Pichler*

## **Bose, Käthe von: Klinisch rein. Zum Verhältnis von Sauberkeit, Macht und Arbeit im Krankenhaus.**

Bielefeld: transcript, 2017. – 314 S., ISBN 978-3-8376-3811-0, 34,99 €.

Käthe von Boses ethnografische Studie handelt vom Verhältnis von Sauberkeit, Macht und Arbeit im Krankenhaus. Mit dem Fokus auf Sauberkeit in Krankenhäusern gerichtet, werden grundlegende Themen bearbeitet, die über ein bloßes Verständnis von Sauberkeit als hygienische Reinheit hinausgehen. Vielmehr rücken machtvolle Fragen gesellschaftlicher Arbeitsteilung, sozialer Grenzziehungen und Zuschreibungen aufgrund geschlechtlicher, sozialer und ethnischer Zugehörigkeit ins Zentrum. Wiewohl es um machtvolle soziale Ungleichheiten geht, *wem wo welche* Reinigungsarbeiten zugewiesen werden, so verfolgt Käthe von Bose mit ihrem ethnografischen Blick auch das Ziel, mögliche widerständige Arbeitspraktiken an der sozialen Ordnung aufzuspüren.

Die Fragestellung, der die Autorin folgt, ist zweigeteilt. Zum einen geht es ihr um die Bedeutungen, welche Sauberkeit, Schmutz und Hygiene bei der Arbeit im Krankenhaus erhalten. Dem liegt die These zugrunde, dass Vorstellungen, was sauber und was schmutzig ist, zumeist mit sozialen Grenzziehungen, Differenzsetzungen und Zuschreibungen einhergehen. Zum anderen interessiert sie die Frage, wie diese Bedeutungszuschreibungen und die damit verbundenen Arbeiten am Herstellen, Aufrechterhalten und Dynamisieren von sozialer Ordnung im Krankenhaus beteiligt sind.

In Kapitel I klärt von Bose grundlegend ihr Wissenschaftsverständnis, zentrale Begrifflichkeiten und ihre theoretischen und empirischen Zugänge. Sie schließt an ein feministisches Wissenschaftsverständnis einer situierten Wissensproduktion an, das auch in ihrem Vorgehen und der Darstellungsweise deutlich wird. Der Forschungsstil entspricht der Grounded Theory. Die Autorin geht davon aus, dass sowohl das, was als sauber, rein, hygienisch oder schmutzig angesehen wird, als

auch die soziale Ordnung nie eindeutig feststeht, sondern immer gewisser Aushandlungen bedarf. Zentral ist in diesem Zusammenhang Judith Butlers Verständnis von Performativität, gemäß dessen soziale Ordnung als „bewegliches Gebilde, an dem gearbeitet wird und das von allen beteiligten Akteur\_innen immer wieder performativ hergestellt wird“ (S. 32) verstanden wird. Das Krankenhaus rückt weniger als Disziplinar- oder totale Institution in den Blick, sondern als dynamisches Gebilde, „als Raum ineinandergreifender Machtmechanismen, für deren situative Verschiebung und Umdeutung Spielräume sichtbar werden“ (S. 41). Räume, Bedeutungen, hierarchische Verortungen werden nicht als dem Sozialen vorgelagert begriffen, sondern müssen immer wieder hergestellt werden.

Mit Kapitel II beginnt der analytisch-empirische Teil. Die Autorin gibt eingangs Einblicke in den Krankenhausalltag und beschreibt, was von unterschiedlichen Akteur\_innen als „richtig“ hygienisches Handeln verstanden wird, mit dem Ergebnis, dass dieses Verständnis nicht feststeht, sondern alltäglichen Aushandlungen unterliegt. Mit einem engen Hygienebegriff werden Maßnahmen benannt, die keimfreie Sauberkeit herstellen, Infektionen verhindern und Gesundheit erhalten. Dazu zählen beispielsweise die Desinfektion, das Tragen von Schutzkleidung oder die Isolation von Patient\_innen bei multiresistenten Keimen. Von Bose arbeitet weitere Themen im Umgang mit Hygiene im Krankenhaus heraus, die sie einem weiten Hygienebegriff zuordnet. Das sind u.a. die Angst vor Ansteckung, Ekelgefühle oder ein Abwägen zwischen „zu viel“ und „zu wenig“ hygienischer Maßnahmen. Im Anschluss wird der Hygienebegriff aus einer historischen Perspektive beleuchtet, was grundlegend für das heutige Verständnis ist und ein Nachverfolgen von Diskurssträngen bis jetzt ermöglicht.

Das Kapitel III, das vom „dynamischen Management des Schmutzes“ (S. 81) handelt, ist nach räumlichen Kategorien dreigeteilt. Zuerst wird das Krankenhaus als Ganzes in den Blick genommen, dann die Station und als letztes das Krankenzimmer. Im ersten Teil wird die Organisation Krankenhaus aus der Sicht von Reinigungs- und Hygienearbeiten erschlossen. Empirisch vollzieht die Studienautorin den Weg durch das Krankenhaus in unterschiedlichen Arbeitskitteln, von der Hauswirtschaft, Pflege, Ärzteschaft bis zur Reinigung, sodass sie die Krankenhaushierarchie am eigenen Leib nachempfinden konnte. Davon ausgehend stellt sie die Arbeitsbedingungen der Akteur\_innen dar, die sehr stark einem ökonomisch geprägten Wandel unterliegen. Outsourcing der Reinigung mit prekären Arbeitsbedingungen und Personal- und Zeitknappheit beim pflegerischen und ärztlichen Personal werden als wichtige Rahmenbedingungen des alltäglichen Hygienehandlens benannt. Im zweiten Teil arbeitet von Bose heraus, wie wichtig ästhetische Kriterien neben hygienischen bei der Bestimmung von Sauberkeit auf Stationsebene sind. Zur Ästhetik zählt auch eine Atmosphäre zum Wohlfühlen,

die immer wieder herzustellen und aufrecht zu erhalten ist. Während der sich wandelnden Logik des Krankenhauses, das sich mittlerweile unter dem Druck des Wettbewerbs mit Hochglanzbroschüren an „Kund\_innen“ richtet, bleiben jene Tätigkeiten, die Sauberkeit als Grundlage für Ästhetik und den Status des Raums herstellen, als haushaltsnahe Arbeiten weiterhin unsichtbar. Der dritte Teil ist im Krankenzimmer verortet und fokussiert sogenannte „patientennahe“ Tätigkeiten. Zentral ist hier die Erkenntnis, „dass im Alltag der Pflegekräfte Arbeit an Sauberkeit zugleich zu Momenten der Zuwendungen an Patient\_innen und des Herstellens von Nähe werden kann“ (S. 176). Viele Arbeiten, die verrichtet werden und auch aufwändig und anstrengend sind, fallen jedoch aus den formalen Arbeitsanforderungen heraus. Es stellt sich in der Interpretation der empirischen Daten heraus, dass sich die Bewertung der Arbeiten situativ wandelt. Die Definition von Schmutz und Sauberkeit sowie ihre sozialen Bedeutungen stehen nicht immer fest. „Während eine mit körperlichen Ausscheidungen einhergehende Arbeit in einem Moment aufgrund ihrer geringen gesellschaftlichen Anerkennung abgelehnt wird (...), wird im anderen Moment ihr Potenzial deutlich, affektiv-emotionale Verbindungen zwischen Akteur\_innen zu schaffen, (...)“ (S. 177).

Im Kapitel IV wird die Frage nach der Arbeit an der sozialen Ordnung mit dem Thema Grenzziehungen und den dabei auftretenden individuellen Handlungsspielräumen explizit aufgegriffen. Konkret geht es der Autorin darum herauszufinden, wie bei Reinigungsarbeiten soziale Platzierungen und Handlungsmacht ausgehandelt werden. Anhand empirischer Beispiele zeigt sie auf, wie um die Arbeitsteilung dauerhaft gerungen wird, obwohl es formale Vorgaben und Richtlinien für Hygiene und Sauberkeit im Krankenhaus gibt. Die Regelungen sind nicht immer klar, werden nicht eingehalten bzw. können auch aus Zeitgründen nicht immer eingehalten werden. Hier identifiziert von Bose jene Räume, die Bewegung der sozialen Ordnung zulassen. Die Spielräume, die nicht außerhalb von Machtverhältnissen sind, werden von den Akteur\_innen teilweise dafür genutzt, Arbeit zurückzuweisen, wie z.B. dass der grobe Schmutz von einer Reinigungskraft an eine statushöhere Pflegekraft abgegeben wird. Spielräume werden aber auch dazu genutzt, etwas besser als vorgesehen zu machen, wie dass sich beispielsweise ein Pflegeschüler mehr Zeit als gewöhnlich dafür nimmt, einen Verbandwechsel gründlicher zu machen. Zu den Aushandlungen um Sauberkeit und den damit verbundenen Grenzziehungen zählen Praktiken der formellen und informellen sozialen Kontrolle, aber auch der Selbstkontrolle. Auch wenn das Patient\_innenzimmer für eine Reinigungskraft fast einem Panoptikum gleichkommt, so konnten in der Studie auch Nischen und Zwischenräume in der Reinigung gefunden werden, die sich der Kontrolle entziehen oder aber dass Kontrolle eine positive Konnotation erhält, wenn damit Hoffnungen verbunden werden, dass sich dadurch struk-

turell etwas ändern könnte. Das Aufzeigen geschlechtsspezifischer und ethnisierender Zuschreibungen zieht sich durch sämtliche Analysen der Autorin, findet zum Ende hin noch eine Zuspitzung, indem sie anhand des Themas „sauber arbeiten“ die Konstruktion des „schmutzigen Anderen“ nachzeichnet, was sich kolonialer und rassistischer Bildwelten bedient.

Im letzten Kapitel fasst von Bose die zentralen Ergebnisse zusammen. Sie konnte in ihrer Studie aufzeigen, dass der Differenzmarker „schmutzig-sauber“ nicht nur von oben nach unten unterdrückend gegen diejenigen wirkt, die schon schlechter gestellt sind, sondern auch einen Modus der Handlungsmacht für unterschiedlichste Akteur\_innen darstellt. „Der Topos hygienische Sauberkeit wird häufig eingesetzt, um auf den eigenen Interessen zu beharren, sich sozial zu positionieren, sich zu den Regelungen und Regulierungen der Organisation ins Verhältnis zu setzen, sich zu sich selbst zu verhalten und sich Freiräume im Klinikalltag zu erkämpfen“ (S. 284).

Die Studie gibt einen umfassenden Einblick in die vielschichtigen Aushandlungsprozesse unterschiedlicher Krankenhausakteur\_innen rund um das Thema Sauberkeit und Hygiene. Sehr lesenswert und aufschlussreich sind die detaillierten Analysen von Alltagssituationen, die auf strukturelle Bedingungen des Alltagshandelns verweisen und Reinigungsarbeit als soziale Praxis und gesellschaftliche Machtfrage sichtbar machen. In diesem empirisch-analytischen Teil wird Theorie und Empirie gekonnt und gut nachvollziehbar aufeinander bezogen und dessen Lektüre bietet Personen, die im Bereich Krankenhaus arbeiten und forschen, wertvolle Erkenntnisse, die darüber hinaus auch als Reflexionsgrundlage dienen können. Das Resümee fällt sehr abstrakt aus und bestätigt weitgehend die theoretischen Annahmen, die in Kapitel II einleitend dargelegt wurden. Der Blick auf widerständige Praktiken und auf nicht vermutete Spielräume inmitten des Machtgefüges ist erfrischend. Das Ergebnis, dass Reinigungsarbeit nicht immer nur machtlos ist, gibt Hoffnung, und dennoch wurde in den Analysen auch deutlich, wie viel an tradierten und sedimentierten Bedeutungen von den Krankenhausakteur\_innen in ihrem Alltagshandeln re-zitiert wird. Für geschlechter- und rassistuskritische Forscher\_innen ist von Boses theoretischer und empirischer Forschungszugang samt Fazit mit Sicherheit eine inspirierende Quelle.

*Sven Glawion*

## **Sebastian Zilles: Die Schulen der Männlichkeit. Männerbünde in Wissenschaft und Literatur um 1900.**

Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2018. – 378 S., ISBN 978-3-412-50920-0, 60,00 €

Mit Klaus Theweleits „Männerphantasien“ erschien 1977/78 ein Buch, das am Beispiel der Freikorps-Literatur nach Formen und Zielen männerbündischer Strukturen fragte, überraschende Antworten gab und zu einem Klassiker avancierte. Zentrale Arbeiten, z.B. von Nicolaus Sombart, Helmut Blazek, Jürgen Reulecke, Ulrike Brunotte oder Claudia Bruns, verankerten die Beschäftigung mit Männerbünden und entwickelten neue Zugänge. Dass es trotzdem noch viel zu erforschen gibt, beweist Sebastian Zilles Monographie „Die Schulen der Männlichkeit. Männerbünde in der Wissenschaft und Literatur um 1900“, die 2018 im Böhlau Verlag erschienen ist.

Zilles fragt, welches Wissen über Männerbünde und Männlichkeit in Wissenschaft und Literatur um 1900 produziert wurde. In Lesarten zu Robert Musil, Heinrich Mann, Thomas Mann sowie zu Franz Werfel arbeitet Zilles heraus, wie Literatur ein „kritisches Alternativwissen“ (S. 16) zu den wissenschaftlichen Thesen des Männerbundes entfaltet. Die Männerbünde erscheinen dort, so Zilles, als „ideologische Maschinerien“ (S. 16), die Jungen in homosozialen Räumen zu Männern machen wollen und mit ihren Methoden die vermeintlichen und viel zitierten „Krisen der Männlichkeit“ (vgl. Stefanie von Schnurbein und Walter Erhart) verstärken oder teilweise sogar erst hervorbringen. Für diese Räume wählt Zilles den Ute Frevert entlehnten Begriff „Schulen der Männlichkeit“, wobei damit im übertragenen Sinn alle Orte und Institutionen gemeint sind, die einer Erziehung zur hegemonialen Männlichkeit dienen.

Zilles erläutert zu Beginn seiner Arbeit sein Erkenntnisinteresse, seine Materialauswahl und seine Methoden, um schließlich mit einem Forschungsüberblick anzuschließen. Die Stärke seiner Einführung liegt darin, dass er von Beginn an die Masculinity Studies mit der Literaturwissenschaft zu verknüpfen versteht. Er orientiert sich dabei an Arbeiten von Vera und Ansgar Nünning und besonders an Walter Erharts einflussreicher Studie über „Familienmänner“. So konstatiert er in Anschluss an Erhart, dass Männlichkeit performativ über das Erzählen von teleologisch strukturierten Geschichten, die um Ablösung, Entwicklung und Zielvorstellungen kreisen, hergestellt werde. Mit Verweis auf Jürgen Links Überlegungen zu Interdiskursen versteht Zilles wissenschaftliche Literatur und literarische Texte über den Männerbund als ein großes Narrativ.

Im Anschluss unterzieht Zilles den wissenschaftlichen Diskurs über Männerbünde um 1900 einer kritischen Lektüre. Besonders überzeugen kann die Ausführlichkeit seiner Quellenarbeit: Zilles widmet sich nicht nur den bekannten Schriften von Johann Jakob Bachofen, Heinrich Schurtz und Hans Blüher, sondern skizziert auch deren Wirkung im literarischen und politischen Diskurs sowie in der zeitgenössischen Forschung, z. B. bei Otto Weininger, Lily Weiser-Aall, Otto Höfler, Herman Schmalenbach oder Alfred Baeumler. Die einzige Schwäche ist hier der – wahrscheinlich dem Genre „Doktorarbeit“ geschuldete – historische Längsschnitt unter dem bereits verräterischen Titel „Geschlechterkonzeptionen von der Antike bis zur Moderne“. Zwangsläufig sind die Ausführungen hier zu pauschalisierend und die Auseinandersetzung mit Thomas Laqueur fällt eher unkritisch aus.

Inhaltlich weisen die Quellen einige Unterschiede auf, assoziieren aber alle den Männerbund mit Macht sowie Fortschritt und entwerfen ein Krisenszenario, in dem sich Männer vor Frauen oder Verweiblichung schützen müssen. Mit einem an Foucault orientierten Verständnis von Macht und Sexualität sowie dem Performativitätskonzept von Judith Butler stellt Zilles schließlich die These auf, dass es das Ziel von Männerbünden sei, intelligible Geschlechtsidentitäten zu produzieren und durch Wiederholung zu stabilisieren. Mit dieser These wendet er sich den literarischen Texten zu.

Es verwundert jedoch zunächst, dass Zilles als erstes Musils „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“ [1906] untersucht. Zwar geht es hier um einen homosozialen Bund von Schülern, aber nicht um einen machtvollen Männerbund. Zilles kann aber mit einem unerwarteten Blick auf den Text überzeugen: Er interpretiert die „rote Kammer“, in der Basini regelmäßig misshandelt wird, als den Ort einer „Spiegelung der Disziplinierungsmechanismen“ (S. 200), in dem sich die Ziele der Bildungsanstalt bereits als verinnerlicht erweisen. Dass die Ziele in der Einübung von Dominanz und Unterordnung bestehen, werde bereits über die narrative Konstruktion des Raumes deutlich. Dieses kann Zilles besonders pointieren, indem er Michel Foucaults auf das Sehen fokussierte Ausführungen über Kontrolle um eine akustische Dimension (vgl. S. 187) erweitert und das Panorama einer Schule zeichnet, in der nicht nur (fast) alles gesehen, sondern auch (fast) alles gehört wird. Auch wenn sich die Jungen der Kontrolle entziehen können, so reproduzieren sie in der Unterwerfung Basinis die Methoden, die sie selbst (ver)formen und für ihren Platz in einer hierarchischen und männerbündischen Gesellschaft vorbereiten. Dass es am Ende jedoch zum Schulverweis Törleß' kommt, zeige, so Zilles, das Scheitern seiner Mannwerdung und damit die Fragilität einer männerbündisch strukturierten Idealwelt. Damit werde Musils Roman

als eine kritische Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Vorstellungen vom Männerbund lesbar.

Abweichend zu vielen Ansätzen interpretiert Zilles in der folgenden Lesart zu Heinrich Manns Roman „Der Untertan“ [1914/18] dessen Protagonisten Diederich Heßling nicht als autoritären Charakter im Sinne Adornos. Zilles' Auffassung nach sei Adornos Typologie zu statisch, um die dynamischen Aspekte von Männlichkeit adäquat fassen zu können (vgl. S. 233). In der Figur Heßlings zeige sich gerade kein fester Typus, sondern vielmehr ein in sich widersprüchlicher Charakter und mit satirisch verweise der Text darauf, dass innerhalb der wilhelminischen Männerbünde die Erziehung zu Untertanen eine stetige Herausforderung und ein oft auch scheiterndes Vorhaben war. Zilles konzentriert sich zu Beginn auf Heßlings Zeit in der Burschenschaft Neuteutonia und stellt die These auf, dass Heinrich Mann diese als „pervertierte Maschinerie“ (239) entlarve, in der die Initiation zur Männlichkeit in der Auslöschung eines autonomen Ichs bestehe. In einem Queer Reading arbeitet Zilles anschließend heraus, wie Diederichs Blick auf Wiebel, dem er als „Leibfuchs“ dient, einerseits von erotischer Anziehung und Fetischfantasien, andererseits aber auch von unterdrückter Homosexualität geprägt sei. Heinrich Mann greife damit den zeitgenössischen Männerbunddiskurs auf, in dem Homoerotik unterschiedlich bewertet wurde. Hier hätte Zilles jedoch noch fragen können, ob Heinrich Mann mit dem durch die Erzählinstanz implizit verhöhnten Spannungsverhältnis von Heßlings Unmännlichkeit im Männerbund nicht auch Homosexualität denunziert. Eine sehr gelungene Abrundung erfährt Zilles' Lesart jedoch am Ende, als er überzeugend herausarbeitet, wie die Stadt Netzig, in der Heßling später mächtig wird, als Spiegelung und Fortführung der studentischen Männerbünde funktioniert. Die von Heßling geknüpften „Netze in Netzig“ (258) zeigten dabei einen signifikanten Unterschied zu den Zweckbündnissen in der Stadt: Heßling gehe es stets um die Selbstauflösung in einem Kollektiv. Die Unterordnung innerhalb eines großen Ganzen finde er hier innerhalb des symbolischen Rahmens von Kaisertreue und Patriotismus. Dass er bei der finalen Einweihung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. jedoch zur Karikatur seiner Selbst wird, zeige, so Zilles, dass auch Heßlings Mannwerdung ihr *telos* verfehle und somit eine literarische Kritik an einer stabilen männlichen Identität darstelle (vgl. 278).

Bei der folgenden Lesart von Thomas Manns „Doktor Faustus“ [1947] handelt es sich lediglich um einen Exkurs. Die Textauswahl überzeugt trotzdem, da Thomas Mann über die lange Arbeitsphase verschiedene Entwicklungen reflektieren konnte, womit der Roman laut Zilles zeige, „wie sich die ideologischen Inhalte [des Männerbundes, S.G.] zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfestigt haben“ (225). Mit dem christlichen Studentenbund „Winfried“ kreierte Thomas Mann einen fiktiven Bund, der nicht hegemonial sei, trotzdem aber nationalistische Tendenzen kenne (vgl. 287). Das begeisterte Wandern der Theologiestudenten romantisiere

das bündische Treiben, was auf den Zusammenhang von Romantik und Nationalismus bei Blüher anspiele. Damit verorte Thomas Mann die männerbündische Affinität zum Nationalismus, die er bis zu ihrer Zuspitzung im Nationalsozialismus thematisiere, implizit bereits in der Romantik.

Zilles schließt mit einer Lesart der Novelle „Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig“ [1919] von Franz Werfel ab, was die bisherigen Ausführungen äußerst produktiv ergänzen kann. Die Novelle zeigt das Leiden des Protagonisten und autodiegetischen Erzählers Karl Duschek in einer „Schule der Männlichkeit“, konkret in einer Kadettenanstalt. Werfel zeigt darüber hinaus aber auch, wie sich der militärische Drill im privaten Raum fortsetzt, die Familie mit dem autoritären Vater also als, so Zilles, „Verlängerung der Kadettenanstalt“ (S. 314) wirke. Karl Duschek erweise sich in allem als unterlegen, da er das System bereits verinnerlicht habe. Zilles erweitert hier auch bisherige Lesarten, indem er Duschek als neurasthenischen Künstlertypus interpretiert. Seine Verformung zeige sich aber darin, dass sich Duschek später als Mitglied eines Geheimbundes nur schwer von der erlernten Logik der Gewalt lösen könne. Zilles gelingt es in diesem Kapitel besonders gut, die Novelle mit dem wissenschaftlichen Diskurs über Männerbünde in Beziehung zu setzen und Gewalt als das zentrale Bindeglied zwischen Männlichkeit und bündischen Strukturen herauszuarbeiten.

Insgesamt hat Zilles überzeugend herausgearbeitet, dass sich die in den „Schulen der Männlichkeit“ angestrebte Mannwerdung als ein Übergang vom Weichen zum Harten vollziehen soll und wie kritische Autoren diesen Abhärtungsprozess im Medium der Literatur scheitern lassen. Kritisch angemerkt werden muss jedoch, dass Zilles es versäumt, die von ihm untersuchte Bedeutung der literarischen Verfahren wie Zitat, Parodie und Satire, Maskerade und Verfremdung noch einmal gebündelt zu benennen und auszuwerten. Bei der Verwendung des Maskerade-Konzepts in der Lesart von „Der Untertan“ fällt außerdem auf, dass dieses nicht aus dem Kontext psychoanalytischer Theorie oder der literaturwissenschaftlichen Rezeption (vgl. Inge Stephan und Claudia Benthien) abgeleitet wird. Abschließend kann aber festgehalten werden, dass Zilles eine umfangreiche Materialanalyse sowie überzeugende Lesarten vorgelegt hat. Seine Monographie wird die Männlichkeitsforschung weiterbringen.